

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Abnehmestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 Mk., bei Postbestellung 2,50 Mk. jährlich 24 Mk. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Bezugspreis: 10 Pf. pro Woche. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Die Druckerei befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats in Wilsdruff, Forstrentamts Thorandt, Finanzamts Meißen.

Wagelngesetz: Die Spezialtarif-Kategorie 20 Holzflennig, die 4 gespaltenen Teile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Holzflennig, die 2 gespaltenen Teile 20 Holzflennig, die 1 gespaltenen Teile 10 Holzflennig. Wechselungsgebühr 20 Holzflennig. Der Preis für die Zustellung durch die Post beträgt 2,30 Mk. pro Monat. Der Preis für die Zustellung durch die Post beträgt 2,50 Mk. pro Monat. Der Preis für die Zustellung durch die Post beträgt 2,50 Mk. pro Monat.

Nr. 224. — 84. Jahrgang.

Wilsdruff-Dresden

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2840

Freitag, 25. September 1925

Ein neues Lustschloß.

Aus Wirtschaftskreisen wird uns geschrieben: Die Herren auf der Völkervereinigung in Genf sind zurzeit wieder einmal mit dem Bau eines neuen Lustschloßes beschäftigt, über dessen Portal die Überschrift „Internationale Wirtschaftskonferenz“ prangt. Vonanreger ist bekanntlich der französische Vertreter Loucheur, und wie das in Genf natürlich ist, die Völkervereiniger haben „grundsätzlich“ ihre Zustimmung zu dem Plan gegeben. Der Plan ist natürlich theoretisch wunderbar; die Völkervereiniger sind aber Weltproduktions zu regeln und vergleichen mehr. Nur in der Praxis sieht die ganze Geschichte anders aus. Und wenn die Praxis Wirtschaft heißt, dann ist sie besonders weitentweit von der Theorie entfernt, weil sonst diese Theorie die Wirtschaft einfach abwürgt.

Das die Idee aus Frankreich stammt, ist nicht einmal so verwunderlich. Ebenfalls, das Loucheur, der Führer der französischen Schwerindustrie, mit gleicher Begeisterung in Genf dafür eingetreten ist wie Loucheur, der Führer der französischen Gewerkschaften. Frankreichs Wirtschaft ist in guter Verfassung und die Zahl der Arbeitslosen ist dort ganz gering; die gegenwärtige Situation des Frankreich begünstigt diese wirtschaftliche Scheinblüte. Aber andere Staaten sind nicht in dieser glücklichen Lage; sie verfolgen eine Wirtschaft- und Zollpolitik, die den französischen Plänen gerade entgegengesetzt ist. Von Amerika ganz zu schweigen, geht Polen sehr daran, zollpolitische Maßnahmen scharfster Art zu treffen, hat sie zum Teil schon getroffen, was besonders deswegen bedeutungsvoll ist, weil ja soeben polnische Vertreter in Berlin zwecks Abschluß eines Handelsvertrages eingetroffen sind.

Von polnischer Seite hat man versucht, die schweren Wunden, die der Handelskrieg mit Deutschland geschlagen hat, durch eine Hohe zur Heilung zu heilen. Das ist freilich völlig mißglückt. Der polnische Ministerpräsident hat sich weitestgehende Vollmachten zur Besserung der Handelsbilanz von der polnischen Völkervereinigung erteilen lassen und diese vor allem dazu benutzt, um nicht nur die deutsche Einfuhr zu verbieten, sondern auch ganz allgemein die von Luxuswaren und einer großen Reihe von Fertigfabrikaten, die angeblich von Polen selbst hergestellt werden können. Hierin liegt, vom Standpunkt der nationalen Wirtschaft aus gesehen, theoretisch etwas ganz Wichtiges; aber Polen ist nur in der Lage, über eine geringe Reihe von Gütern zu verfügen, die sich zur Ausfuhr eignen. Dabei spielen in der Rechnung der polnischen Regierung vor allem die Getreideernte und dann die Kohlenproduktion die wichtigste Rolle. Die polnische Währungsfrage, da die Handelsbilanz unheimlich schlecht abschloß. Der polnische Ministerpräsident vertrießte auf die kommende Getreideernte, muß nun aber selbst erleben, daß diese Rechnung falsch ist. Denn die Getreidepreise sinken in rascher Weise, so daß jetzt das polnische Getreide in Danzig schon weit unter dem deutschen Friedenspreis angeboten wird. Und auf die radikalen polnischen Einfuhrverbote hat nun sogar der „Stawische Bruderstaat“, nämlich die Tschechoslowakei, mit einem Einfuhrverbot auf polnische Kohlen geantwortet. So blieb dem polnischen Ministerpräsidenten vor kurzem in der Kammer nichts anderes übrig, als einzugehen, daß er den abgerufenen „Moth“, das polnische Zahlungsmittel, voranschreitlich nicht wieder auf den Paribus zurückbringen könne. Nationalistischer Übermut ist also in Polen durch die wirtschaftlichen Notwendigkeiten beiseite geworfen. Die wirtschaftliche Lage in Oberschlesien ist verzweifelt, Verschärfung der Arbeitszeit kann angesichts der gewaltigen Arbeitslosenmassen nicht erzwungen werden, und die polnischen Handelsvertragsunterhändler werden ihre Forderungen eine große Reihe von Pföden zurücksteden müssen. Die Produktionsverhältnisse und -möglichkeiten in Polen lassen eben eine Durchführung der nationalen Wirtschaftspolitik abgesehen, also eine selbständige Weltbewegung der wirtschaftlichen Bedürfnisse dieses Landes einfach nicht zu.

Ähnlich liegen natürlich die Verhältnisse einer Reihe anderer Länder, während beispielsweise Amerika eine solche wirtschaftliche Selbstständigkeit durchzuführen vermag. Die Folge davon sind hohe Zollmauern. Der Krieg hat das wirtschaftspolitische Gesicht der Erde in vielen Zügen geändert; in früher reinen Agrarländern haben sich starke Industrien entwickelt, die gegen die Konkurrenz der älteren Industrieländer geschützt werden. Die Nachfrage auf dem Weltmarkt ist gesunken, weil gewaltige Ländermassen, wie beispielsweise Rußland, Sibirien, ganz oder zum größten Teil als Bedarfsländer kaum noch in Frage kommen. Sinkende Nachfrage auf der einen Seite, gewaltiges Steigen des Angebots auf der anderen macht die Konkurrenz auf dem Weltmarkt weit schärfer, als es vor dem Kriege der Fall war. Die Staaten selbst aber müssen mit allen Mitteln ihre Eigenwirtschaft zu fördern suchen, schon deswegen, weil sie bei einem Daniederliegen ihrer Wirtschaft vor der nicht bloß finanziell-wirtschaftlich, sondern auch politisch gefährlichen Frage der Versorgung der Arbeitslosen stehen.

So stehen sich im Raume harte die Sachen und die Hoffnungen und Wünsche, die man in Genf allzu reichlich ausspricht, können in absehbarer Zeit nicht in Erfüllung gehen. Nur langsam und Schrittweise kann sich der Ge-

Annahme der Einladung sicher.

Luther und Stresemann Delegierte. Berlin, 23. September.

Das Reichskabinett hat gestern entgegen der Ankündigung seine Beratungen über die Einladung zur Sicherheitskonferenz nicht fortgesetzt, sondern erst zu heute abend die Weiterbesprechung angeht. Das eine gilt jetzt als sicher und wird von allen informierten Stellen bestätigt — an der Annahme der Einladung durch Deutschland ist kaum noch zu zweifeln. Irgendwelche erhebliche Schwierigkeiten sind von keiner der maßgebenden Parteien zu erwarten. Während England und Frankreich sowie Belgien auf der Konferenz nur durch ihre Außenminister vertreten sein werden, sollen als deutsche Unterhändler Reichkanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann teilnehmen. Auch die Beteiligung des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini scheint jetzt feststehen. Als wahrscheinlicher Konferenzort wird Locarno genannt. Die Antwortnote der deutschen Regierung auf die Einladung der Westmächte soll am Freitag abgehen, nachdem die Ministerpräsidenten der Länder unterrichtet und gehört worden sind. Die Sitzung des auswärtigen Ausschusses ist erst auf Sonnabend einberufen.

Es bestehen allerdings noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten über die tatsächlichen Richtlinien für die von Deutschland zu entsendenden Delegierten, obwohl in dieser Beziehung ins Gewicht fällt, daß bei der Teilnahme Dr. Luthers der für die Politik des Reiches verantwortliche Mann zur Stelle wäre. Ob schon in Locarno aber ein endgültiges Abkommen erzielt würde, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist, anzunehmen, daß diese Zusammenkunft erst die Grundlage für die später sich anschließende endgültige Konferenz zur Unterschriftsleistung schaffen soll. Man legt bei der Reichsregierung großen Wert darauf, alle verfassungsmäßigen Stellen, also Reichstag und Länderregierungen, zu den Beratungen heranzuziehen. Aus diesem Grunde sind auch die Ministerpräsidenten der Länder zum Freitag nach Berlin geladen worden, und über den Beschluß des Kabinetts würden vor seiner Ausführung sowohl der Ministerpräsident als auch der auswärtige Ausschuss gehört werden.

Kolonialangebote an Deutschland.

Berlin, 23. September. Ein hier nicht ernsthaft aufgenommenes angebliches Entschuldigungsangebot an Deutschland bei seinem eventuellen Eintritt in den Völkervereinigung wird von Brüssel aus der Welt verklärt. Schon zur Zeit, als MacDonald noch an der Spitze der englischen Regierung stand, war die Rede davon, Deutschland für den Fall seines Eintritts in den Völkervereinigung das Mandat über das sogenannte Kenyagebiet in Ostafrika zu übertragen. Seit steigt in dem Brüsseler „Peuple“ ein Versuchsballon auf, der Deutschland die Übertragung der englischen Mandate über

Teile von Togoland und Kamerun in Aussicht stellt. Drei Viertel der Oberfläche der ehemaligen deutschen Kolonie Togo — 32 000 Quadratkilometer — sind englisches Mandatsgebiet. Das englische Mandatsgebiet von Kamerun umfaßt etwa 80 000 Quadratkilometer und ein Fünftel der Oberfläche des ehemaligen deutschen Schutzgebietes.

Dieser dürftige Ertrag für die Deutschland genommenen Kolonialgebiete hat anscheinend nur geringen Anspruch auf Beachtung, ganz abgesehen davon, ob das Reich heute geneigt wäre, die bekannten Fehler der Mandatsmächte, die sie in den von Deutschland übernommenen Kolonien begingen, in einem lächerlich kleinen Teile davon wieder gutzumachen.

Stellung der Deutschnationalen.

Berlin, 23. September. Über die bisherigen Beratungen der Deutschnationalen Volkspartei, die heute fortbauern, wurde folgender Bericht ausgegeben:

„Partei Vorstand und Landesverbandsvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei billigen die Ausführungen, die die Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion sowie Reichsminister Schiele über die programmatische Stellungnahme zur gegenwärtigen außenpolitischen Lage gemacht haben, und geben ihre Zustimmung zu der hiernach zu führenden Politik der Reichstagsfraktion.“

Die deutschnationale Reichstagsfraktion ist heute unter dem Vorsitz des Grafen Westarp erneut zusammengetreten, um die Beratungen über den Siderheitspakt fortzusetzen. Wie man erfährt, wird die endgültige Stellungnahme der Deutschnationalen die Note der Reichsregierung vom 20. Juli d. J. zur Grundlage nehmen. Die Verhandlungen wurden übrigens bald unterbrochen und bis in den späten Abend verlagert.

Mißtrauen in Bayern.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns haben an die Reichstagsfraktionen der Reichsparteien einen offenen Appell gerichtet, in dem es heißt: „Der vaterländisch denkende Teil des deutschen Volkes betrachtet die geplanten Bittverhandlungen mit dem größten Mißtrauen, er erblickt in ihnen das Bestreben unserer bisherigen Gegner, all den Verzicht auf deutsches Land und deutsches Volk, den man uns mit der Unterschrift des Versailleser Vertrages abgezwungen hat, nach sieben Jahren durch einen freiwilligen Verzicht befestigen zu lassen. Keine deutsche Regierung hat aber das Recht, in dieser Hinsicht Verpflichtungen einzugehen, die der Deutsche von heute und noch mehr der Deutsche späterer Generationen schroff ablehnen muß. Darum würden Vertreter der Reichsparteien, die ihre Wahl in den Reichstag den vaterländischen Kreisen verdanken, mit der Unterzeichnung einer solchen Politik das Band zwischen Wählern und Gewählten zerreißen.“

dante durchsetzen, daß auch wirtschaftlich das Wohlergehen des einen nicht notwendig die Verkrümmung des anderen zur Voraussetzung haben muß. Noch aber sind wir weit entfernt davon, daß diese Überlegung sich in den weltwirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen Geltung verschafft.

Die Preisentwertung der Regierung.

Ministerreden im Reichswirtschaftsrat. Die Frage der Preisentwertung der Reichsregierung war Gegenstand von Erörterungen im Reichswirtschaftsrat. Diese Beratungen erzielten ihren besonderen Wert durch Ausführungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Neuhaus. Der Minister wies auf das große Gefährdungsgebot hin, daß der Reichstag im Sommer mit seiner Steuer- und Zollgesetzgebung verabschiedet hat, von dem die Regierung eine Erleichterung der Wirtschaftslage erhofft.

Der Minister betonte ferner, daß die Regierung gewillt sei, weiter an der Schaffung der Gesundheitsvorsorgearbeiten zu arbeiten und insbesondere nicht zuzulassen, daß die Zollspanne, die der autonome Tarif zeitweise gewährt, von irgendeiner Seite zum einseitigen Nutzen ausgeschöpft wird, oder daß die Erleichterungen auf dem Steuergebiet nur einem kleinen Kreise zugute kommen. Weiterhin wird die Regierung, so sagte der Minister, nicht nur gegen die Konjunktur, die mit ihrer wirtschaftlichen Nachstellung Mißbrauch treiben, sondern auch gegen alle preissteigernden Klausein vorgehen.

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Graf Kanitz, der sodann das Wort ergriff, vertrat die

meinung, daß die Einwirkung zur Senkung der Preise in der Hauptsache von den drückenden Stellen der Kommunen und den unteren Verwaltungsbehörden, ausgehen müsse. In der öffentlichen Erörterung wird, so sagte der Minister weiter, leider vielfach nicht hinreichend beachtet, daß bei wichtigen Nahrungsmittelgruppen, wie z. B. bei Getreide und Kartoffeln, die Erzeugerpreise sich in letzter Zeit so gehandelt haben, daß sie zum Teil sogar noch unter den Friedenspreisen liegen. Z. B. ist der Roggenpreis in den letzten Tagen unter 160 Mark für die Tonne gesunken, während der Friedenspreis regelmäßig höher war. Auch der Erzeugerpreis für Kartoffeln liegt zurzeit unter dem Durchschnittspreis für Kartoffeln im letzten Friedensjahr.

Der Minister kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob in vielen Erwerbstreibern eine gewisse Tendenz besteht, ihrerseits jegliches Opfer abzugeben und von anderen Wirtschaftskreisen wieder Zugeständnisse zu fordern. Damit kommen wir nicht weiter. Nur wenn alle an der Produktion- und Güterverteilung beteiligten Kreise ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Nachteile durch die Tat mitwirken, wird sich das im Interesse unserer Gesamtwirtschaft zu erstrebende Ziel errichten lassen. Nicht nur Produzent, nicht nur Großhändler, nicht nur Kleinhändler müssen mitarbeiten, sondern auch die mit der Vermittlung von Krediten besetzten Kreise müssen ihrerseits alles tun, um die verteernde Wirkung der Zinspannen wirksam zu vermindern.

Schließlich wurde ein sechsseitiger Ausschuss ernannt, der durch eine umfassende Erhebung über die Produktions- und Organisationsbedingungen der deutschen Wirtschaft die nötigen Grundlagen für die Handels- und Preispolitik schaffen soll.

Abbrüstungsfragen beim Völkerbund.

Genf, 23. September.

Man hatte eine Unterkommission eingesetzt, die sich mit vorbereitenden Schritten für die Einberufung einer Abbrüstungskonferenz befassen sollte.

Die Unterkommission hat sich soeben auf eine Entscheidung geeinigt, nach der die Vollversammlung des Völkerbundes überzeugt sei, daß das ständige Bedürfnis der Gegenwart die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens zwischen den Völkern ist. Die Vollversammlung erklärt aus dem Grunde jeden Angriffskrieg als ein internationales Verbrechen. Die Vollversammlung wird mit Befriedigung auf die Tatsache, daß eine Reihe von Staaten Schiedsgerichts- und Sicherheitsverträge untereinander abgeschlossen hat, die die Grundsätze der Völkerbundstatuten tragen und den Grundsätzen des Genfer Protokolls entsprechen. Die Vollversammlung stellt fest, daß derartige Abmachungen sich nicht nur auf einzelne Gelehrte, sondern auch auf alle Staaten erstrecken sollten. Die Vollversammlung spricht den Wunsch aus, daß die Staaten die von ihnen abgeschlossenen Vereinbarungen und Verträge dem Völkerbund vorlegen sollten, damit der Rat sie prüfen und der 7. Vollversammlung im Herbst 1926 den Bericht erstatten, ob die allgemeine Sicherheit in der Welt durch den Abschluß von Sonderverträgen gewahrt ist. Die Vollversammlung verpflichtet sich auf neue, zur Wiederherstellung des Friedens nach den Grundsätzen der Schiedsgerichte, Sicherheit und Entwaffnung zu arbeiten, und fordert den Völkerbundrat auf, die vorbereitenden Studien zu einer Weltabbrüstungskonferenz in Angriff zu nehmen, sobald die allgemeine Sicherheit ausreichend gewährleistet ist.

Diese Resolution soll der Vollversammlung des Völkerbundes alsbald zur unveränderten Annahme vorgelegt werden.

Neues Friedensangebot Abd-el-Krim's

Spanische Niederlage bei Albuemas.

Die Pariser „Humanität“ teilt mit, daß Abd-el-Krim ein neues Friedensangebot gemacht hat, allerdings auf indirektem Wege. Das englische Komitee, das seit zwei Jahren besteht und mit Abd-el-Krim gute Beziehungen hat, erklärte, daß der Frieden leicht zu erreichen sein würde, wenn Frankreich und Spanien dem Rif die volle politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zusagen, wobei die Rifleute aber sich selbst das Recht vorbehalten, diplomatische Verträge mit anderen Mächten abzuschließen.

Ein Madrider Telegramm der „Daily News“ berichtet über die erste spanische Offensive: Die Spanier hätten bei ihrem Versuch, die Rifleute von der Küste aus anzugreifen, eine Niederlage erlitten. Sie eröffneten die Offensive durch einen Angriff auf die Stellung der Rifleute auf dem Matnufberg. Als die vordringenden Kolonnen dem Ziel bereits nahe waren, wurden sie mit heftigen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer überschüttet, durch das sie schwere Verluste erlitten und schließlich genötigt wurden, sich auf ihren Stützpunkt zurückzuziehen.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Parsi, 24. September. Von der französischen Front in Marokko wird gemeldet, daß die Rifleute vergangene Nacht mit großer Heftigkeit nördlich von Taza angriffen. Die Kämpfe dauerten bis Mittag. Der Feind wurde dann unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ein Überfall des Gegners auf Wihano wurde ebenfalls nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen.

Erbitterte Kämpfe in Syrien.

Mobilisierung aller Druzen.

Nach einer Havasmeldung aus Beirut haben die Druzen einen neuen Angriff gegen die Stadt Misfira, südlich von Sueda, unternommen. In den Straßen fanden erbitterte Kämpfe statt. Dem französischen Bataillon, das die Stadt verteidigte, gelang es, den Angriff unter schweren Verlusten für die Druzen abzuschlagen. In gleicher Weise wurde auch Sueda im Süden von den Druzen angegriffen, die jedoch zurückgeschlagen wurden.

Die „Chicago Tribune“ gibt eine Meldung aus Ghazale wieder, nach der der Sultan Atschsch die Mobilisierung aller Druzen im Alter von 15 bis 50 Jahren angeordnet haben soll.

Das Glücksarmband.

Roman von Rentok.

44)

(Nachdruck verboten.)

„Neben der Schleiße?“ — Frau Weiße schüttelte den Kopf. — „Na, entschuldigen Sie, das ist aber kurios; just so eine Abschürfung hat ja auch das Armband auf dem Bild gehakt, gerade neben der Schleiße. Daß zwei ganz gleiche Armbänder aktuell an der gleichen Stelle denselben Fehler haben — Herr Doktor, das ist doch gar net zu glauben; da muß doch das eine von beiden dem andern nachgemacht sein, dabei bleib' ich!“

Blötzlich schien ihr der Gedanke zu kommen, welchen Zweck wohl der Besuch der beiden Beamten haben mochte. „Ja richtig, und was wünschen denn die Herren eigentlich?“ fragte sie, fast ein wenig kampfbereit. „Ich duld' es nicht, daß hier etwas angerührt wird, ehe der Herr Doktor wieder da ist. Das ist seine Wohnung, das sind seine Möbel, sein alleiniges Eigentum, und niemand darf da was aufperren oder herumfuchen; solange die Weiße da ist, nicht!“

Ihre Augen funkelten förmlich vor Empörung. „Ihr Doktor“ brauchte sich gar nichts gefallen zu lassen, gar nichts! Der stand weit über all den gewöhnlichen Leuten, und den würde sie verteidigen unter allen Umständen! Den Rat Hubinger — na ja — den kannte sie ja seit Jahren, aber diesem jungen Beamten mit dem scharfzungen Gesicht — o nein — dem traute sie nicht über den Weg!

„Schön still sein!“ — sagte Hubinger, nach ihrer Hand fassend, herzlich. — „Es geht nicht anders, liebe Frau, hier ist der Befehl: Hausdurchsuchung! Ihnen muß ich es sagen, aber wir wollen trachten, daß die Deffentlichkeit nichts davon erfährt, nicht wahr? Es kann ja noch alles gut werden, hindern dürfen Sie uns jedoch nicht! Ein amtlicher Befehl muß respektiert werden.“

Die alte Frau wurde blaß.

„Ja, entschuldigen Sie, Herr Rat.“ dabei schnappte sie

Sueda im Sturm von den Druzen genommen.

London, 24. September. „Central News“ meldet aus Konstantinopel, daß Sueda gestern von den Druzen im Sturm genommen wurde. Die 400 Mann starke Besatzung wurde gefangen genommen. Die Druzen erbeuteten zahlreiche Munitionsbestände und Kriegsmaterial, darunter zwei Panzerwagen.

Der Bürgerkrieg in China.

Verorsiehende Kämpfe um Peking.

Neuyorker Meldungen besagen, daß sich die innerpolitische Lage in China wieder zusehends verschärft. In bisher vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß sowohl Fung-Hou-Siang als auch Tschang-Tso-Tsun Truppen zusammenziehen. Weiter Ziel soll es sein, Peking nach vor dem Zusammentritt der deutschen Kontingente zu besetzen. Dabei wird festgestellt, daß Fung kürzliche größere Waffensendungen, einschließlich Tank und Flugzeuge, über Urga von Rußland bezogen hätte. Als dritte Partei erscheint Wu-Bei-Tsu wieder ohne daß jetzt schon zu erkennen wäre, auf welcher Seite er sich schlagen wird. Kenner der chinesischen Situation erwarten die ersten Zusammenstöße spätestens nächsten Monat.

Das chinesische Auswärtige Amt in Peking hat die englischen Gesandtschaft eine Note überreicht, die die allgemeine Lage gegen den vorgeschlagenen Untersuchungsanspruch von Juristen in der Schanghaier Schieflerei enthält. Die Note erklärt, die diplomatischen Delegierten, die im Juni ernannt wurden, hätten volle Autorität besessen sich mit dem Schanghaier Zwischenfall zu beschäftigen. Nach Verlauf von mehr als drei Monaten aber sei es nicht mehr gut möglich, bei einem Untersuchungsverfahren überzeugende Ergebnisse zu erzielen. Im Augenblick werde es jedenfalls am besten sei, die Ergebnisse der Untersuchung der diplomatischen Delegierten zusammen mit dem Bericht der Delegierten der chinesischen Regierung als Grundlage für Verhandlungen zu benutzen, um endlich eine Lösung der Frage zu erzielen.

Lezte Meldungen

Das deutsche Serum gegen Schlafkrankheit

Berlin, 24. September. In der ausländischen Presse ist seinerzeit die deutsche chemische Erfindung „Daver 205“ gegen die Schlafkrankheit sehr abfällig kritisiert worden, obwohl sich das Mittel in Rußland und in den ostafrikanischen Kolonien ausgezeichnet bewährt hat. Bezeichnend ist, daß die belgische Regierung auf Reparationskonto für 500 000 Franken „D. 205“ bestellt hat.

Vertagung der Beamtenbesoldungsverhandlungen.

Berlin, 24. September. Wie der Deutsche Beamtenbund mitteilt, mußte die für heute vorgesehene Besprechung der Beamtenspitzenorganisationen mit dem Reichsfinanzminister über die Beamtenbesoldung vertagt werden, weil der Minister durch die kurzest stattfindenden Kabinettsverhandlungen an der Teilnahme verhindert ist. Die Besoldungsverhandlungen werden nunmehr in der nächsten Woche stattfinden.

Dem irischen Richter entzogen.

Helmstedt, 23. September. Der 16jährige Krebiter Karl Hartmann, der im Juni dieses Jahres das acht Jahre alte Tochterchen des Arbeiters Zimmer in Schöningen verschleppt und ermordet hatte, hat sich gestern im Kreisgerichtsgang in Helmstedt erhängt. Heute sollte er sich vor Gericht verantworten.

Eröffnung der Kölner Herbstmesse.

Köln, 23. September. Die Kölner Herbstmesse ist heute morgen ohne besondere Feierlichkeit eröffnet worden. Sowohl technische wie auch allgemeine Messe sind gut besucht. Das Bild der Technischen Messe ist durch die wichtige Sondergruppe „Lautsch und das Mechanik“ bestimmt. Außer der auf dem freien Gelände der Messe weitläufig schwebenden Brückenstraße von 25 Meter Höhe ist auch in dem nördlichen Teil der Halle noch ein wirkungsvolles Monument aufgestellt worden. In der Terrassenhalle steht sich links ein Stand. Ebenfalls sind die beiden Hallen der Schuh- und Ledermesse voll belegt. Einen breiten Raum nimmt auch die Gartendampfmesse ein, an der Aussteller aus ganz Deutschland beteiligt sind.

17 000 Mark für einen Jungbullen.

Königsberg, 23. September. Auf der 197. Zuchtlichauktion der Ostpreussischen Holländer Herdbuchgesellschaft, die in diesen Tagen in Königsberg stattfand, wurde der Jungbullen „Detektiv“ aus Instruktionen zu dem für die heutige Zeit sehr hohen Preis von 17 000 Mark an Rittergutbesitzer Schmeer-Garminen und Overkamp-Prempen verkauft.

förmlich nach Luft, „wo eine — eine Hausdurchsuchung eingeleitet wird, da ist doch — ist doch ein Verdacht — ein schwerer Verdacht, und auf meinen Doktor kann doch kein Verdacht fallen!“

„Liebe Frau, es ist eine höchst verwickelte Geschichte. Wenn Sie schwören, daß Sie den Mund halten, so will ich Ihnen ein paar Andeutungen machen, schon deshalb, weil vielleicht manche Ihrer Aussagen von Wichtigkeit sein könnten. Also, versprechen Sie's?“

„Ich schwör's.“ sagte die alte Frau festerlich. „Bei meiner ewigen Seligkeit, kein Mensch erfährt von mir ein Sterbenswort! Schon wegen meinem lieben Herrn Doktor nicht!“

Hubinger wiegte den Kopf. Solche Treue fand man heutzutage selten! Dann begann er ihr langsam und vorsichtig zu erzählen von der Frau Nimi von Salten rätselhaftem Tod, von dessen merkwürdigen Einzelheiten, von den Vermutungen, durch die auch Doktor Rorbert in die seltsame Affäre hineingezogen wurde.

Die alte Frau schlug ein Mal über das andre die Hände zusammen vor Erstaunen.

„Jesus, Maria und Josef,“ sagte sie dann mit zitternden Lippen, „da — da glauben die Herren vom Gericht am End' gar, daß mein armer Herr der — der Mörder ist von der Gnädigen? Das wär' doch geradezu eine Hirnverbranntheit!“

„Bitte, sich etwas zu mäßigen!“ unterbrach sie Doktor Wild scharf, Hubinger aber lächelte ihr die Hand.

„It schon recht, wenn man an die Unschuld eines Menschen glaubt,“ sagte er versöhnlich, „nur so mit den Außerdrücken muß man sich halt ein bißchen in acht nehmen.“

„Also, glauben Sie, liebe Frau Weiße,“ fuhr Hubinger fort, „daß mein alter Freund je so ein wirkliches Verhältnis — Sie verstehen schon, wie ich's meine — mit der Frau von Salten gehabt hat?“

„Ret amal denken!“ rief Frau Weiße energisch. „Gar net gern hat er's gehabt! Aber schon gar net! Aber sie ihn — ganz bestimmt. Wie sie alles ang'schaut hat auf seinem Schreibtisch leghin, als sie hier das Briefchen an ihn geschrieben hat. Und wie ihre Augen auf das Bild

Beraterungen über Arbeiterschutz.

Bern, 23. September. Die 13. Delegiertenversammlung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz wurde gestern vormittag durch den Präsidenten der Vereinigung, Nationalrat Lachenal-Schweiz, eröffnet. Bundesrat Schuttky warf in seiner Eröffnungsrede einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des internationalen Arbeiterschutzes. Die Konferenz wird sich in vier Kommissionen gliedern, von denen die erste sich mit Organisationsfragen, besonders mit der Zusammenfassung der Vereinigungen für gesetzlichen Arbeiterschutz, für Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und für Sozialversicherung in einer internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt zu befassen hat. Die zweite Kommission behandelt den Bericht über den Schutz der Angestellten, die dritte Kommission die Auffassung eines Fragebogens über die Ruhepausen, die vierte die Auffassung eines Fragebogens über die Arbeitszeiten bei Amerantlohnern und unzulänglich organisierter Industrie.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 24. September 1925.

Wertblatt für den 25. September.

Sonnenaufgang 5²² | Mondaufgang 1²⁸ R.
Sonnennuntergang 6⁵² | Monduntergang 10¹¹ R.
1793 Zweite Zeitung Polens, Einverleibung von Danzig, Thorn, Südpommern (Posen, Gnesen, Kalisch) in Preußen.

Radsfahrer Vorsicht! Schon viel Unheil ist dadurch angeht worden, daß Radsfahrer direkt hinter Geschirren und Wagen herfahren und dann plötzlich zur Seite biegen, um vorzufahren, ohne sich genügend zu vergewissern, ob die Straße auch frei ist. So trug sich vor einiger Zeit auf der Staatsstraße zwischen Grumbach und Kesselsdorf ein Unfall zu, der leicht einen recht schlimmen Ausgang nehmen konnte. Ein Grumbacher Gutsbesitzer fuhr auf seinem Rade zwischen seinen beiden Geschirren und wollte nach links ausbiegen, als im gleichen Augenblick ein mit zwei Personen besetztes Motorrad die Stelle passierte wollte. Geistesgegenwärtig lenkte der Motorfahrer sein Rad in den Straßenrand, so daß der Radsfahrer nur gestreift wurde. Er wurde vom Rade geschleudert, kam aber mit dem Schrecken davon. Auch der Motorfahrer, ein Glasmacher aus der Oberlausitz, hatte außer harter Beschädigung seines Rades keinen größeren Schaden zu beklagen. Uebel war aber seine Frau zu gerichtet worden, die hinter ihm gefahren hatte. Außer bedeutenden Beinverletzungen war ihr die Kleidung total zerstückt worden. Wenn dieser Unfall durch den Mut des Motorfahrers also sehr glimpflich abgelaufen ist, dann kann ein ähnlicher mit Opfern an Menschenleben verknüpft sein. Deshalb immer wieder die Mahnung: Radsfahrer, Vorsicht, mehr Vorsicht!

Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Reichseisenbahn beging heute Herr Referent-Justizrat Emil Biele. In Anwesenheit mehrerer seiner Mitarbeiter wurde der Jubilär beglückwünscht. Auf Anfrage des dienstlich abwesenden Dienststellenvorstandes richtete Herr Eisenbahninspektor Lautenbach warme Worte an den Jubilär. Glücklich gerührt dankte dieser für die ihm erwiesene Ehrung, für Blumen und Geschenke. Das „Tageblatt“ schreibt sich der Reihe der Gratulanten an und überbringt dem Jubilär ebenfalls herzliche Glückwünsche.

Wiedergefunden. Am Diensttagabend war dem Produktenhändler Hanke aus Köbau sein vor einem Grundstück in Grumbach stehendes, mit einem Weid bespannter Tafelwagen, auf dem sich Obst und Erbsen befanden, von einem Unbekannten gestohlen worden. Pferd und Wagen wurden gestern früh auf einem Felde an der Straße zwischen Lindau und Helbigsdorf unverfehrt wiedergefunden. Da auch von der Wagenladung nicht das geringste fehlt, ist man eher geneigt, an einen Schabernack als an einen Diebstahl zu glauben.

50jähriges Jubiläum. Sonnabend den 20. und Sonntag den 27. September begeht die Freiwillige Feuerwehr zu Durlbachsweiler das Fest des 50jährigen Bestehens mit Kommerz, Inspektion, Festessen und Ball. Zu diesem Feste dürften aus naher und weiterer Umgegend die Feuerwehren erscheinen und das Fest mit verschönern helfen. Die Bildbräuer Kameraden stellen Sonnabend Punkt 6 Uhr abends beim Kamerad Bennenich (Amtshof).

Zohresjahr Deutscher Arbeit Dresden. Wie uns von der Direktion der Zohreschau mitgeteilt wird, ist der Schlußtag der diesjährigen Ausstellung „Wohnung und Siedlung“ endgültig auf Mittwoch den 30. September festgelegt.

Arbeitsmangel in der Landwirtschaft. Wie wir von der Pressestelle der Landwirtschaftskammer erfahren, ist die Kammer beim Wirtschaftsministerium erneut vorstellig geworden in der

— das junge Mädel in dem Altweiner Kleid — gefallen sind, Herrgott, da ist sie erschrocken! Sie hat g'meint, das Bild stellt wen Lebendigen vor in einer Maskentracht. „Ich hab' aber gleich g'sagt, daß das Bild alt is, und daß mein Herr es geerbt hat von seinem Herrn Onkel, und daß ihm das Bild und auch der alte blaue Armreif, der so genau auf'malt is, so gut g'fällt. Da hat sie gleich wieder gelacht. „So ein Reif bringt Glück!“ hat sie gesagt, und ich hab' mich nicht auskennt, wie sie's meinte. Aber daß sie meinen Herrn lieb g'habt hat, das hätt' ein-Blinder g'seh'n.“

In diesem Augenblick entdeckte Hubinger einen uneröffneten Brief auf dem Schreibtisch und nahm ihn auf. Die Reden der Alten taten ihm doch sehr weh; süchtig blätterte er zu Bild hinüber, der mit fest auseinandergepreßten Lippen schweigend am Fenster stand, und er erkannte wohl, daß diejenige noch schwer rang, daß jedes Wort der Frau auch ihm weh tun mochte.

„Das Leben ist eben zu allen Zeiten mit viel Leid durchsetzt“ — sagte er sich —, „wer kann dem entfliehen?“ Er hielt noch immer den Brief in der Hand; da fiel ihm noch etwas ein.

„Sie waren nicht einmal draußen bei der Frau von Salten? Ich mein', im Haus. Sie kennen niemanden, mit dem sie umging?“

Frau Weiße sah wie unschlüssig vor sich hin.

„Nein, draußen bei ihr war ich nie!“ — antwortete sie dann zögernd. — „Aber gehört hab' ich dort manches von ihr, von meiner alten Freundin, der Frau Wegner; sie wohnt in dem Häufel neben der Villa.“

Hubinger nickte. Vor seinen Augen stand wieder das Bild der alten Frau, des lieben, kleinen Knaben, des toten Hundes und der mordentlich aussehende Arbeitsraum mit all den seinen Werkzeugen.

„Na ja, wie's halt schon geht!“ — sagte Frau Weiße behaglich.

(Fortsetzung folgt.)

Frage des Arbeitermangels in der Landwirtschaft, die besonders bei der bevorstehenden Kartoffel- und Rübenernte von größter Bedeutung ist. In den stark mit Industrie besetzten Bezirken und zum Teil auch in der Nähe der größeren Städte haben sich die Arbeiterverhältnisse in der Landwirtschaft so zugespitzt, daß die Bergung der Ernte nicht nur sehr stark verzögert wird, sondern in den hohen Lagen teilweise sogar dem Verderben ausgesetzt ist. Diese Verhältnisse sind von einem amtschulmännchaftlichen Beirat ausführlich der sächsischen Regierung berichtet worden, wobei besonders auf den Mangel an Landarbeiterwohnungen und die unhaltbaren Zustände hingewiesen worden ist, die sich aus der Ananspruchnahme der Werkwohnungen durch betriebsfremde Arbeiter ergeben. Es werden zur Behebung der aus diesen Verhältnissen sich ergebenden Leutenot auf dem Lande Vorschläge gemacht, die sich in erster Linie auf die beschleunigte Freistellung derartiger mit betriebsfremden Personen besetzten Werkwohnungen beziehen.

Die Witterungsschäden im Erzgebirge und Bogtland. Die anhaltenden Regensfälle der letzten Wochen haben das Einbringen der an sich später eintretenden Ernte im Erzgebirge sehr stark verzögert und teilweise eine so starke Beschädigung hervorgerufen, daß bei Sommer- und Wintergetreide in manchen Bezirken mit einem Ernteausschlag bis zu 80% gerechnet werden muß. Daneben erscheint auch die Kartoffelernte bereits stark gefährdet, da dankbar frühzeitig abgestorben ist und die Knollen schon stark zu faulen anfangen. Der mehr oder minder große Ausfall der Grummelernte wird in den betreffenden Bezirken außerdem einen starken Futtermittelmangel hervorrufen. Wie wir erfahren, hat die Landwirtschaftskammer angesichts dieser Verhältnisse bei dem Wirtschaftsministerium den Antrag gestellt, daß von den internen Verwaltungsbehörden rechtzeitige Erhebungen über den Umfang der Witterungsschäden angeestellt werden, damit diese als beweiskräftige Unterlagen bei der Erstattung bzw. dem Erlaß der fälligen Steuerzahlungen Verwendung finden können.

Die nächste Sitzung der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen findet Montag den 2. November mittags 12 Uhr im Ständehaus in dem Sitzungssaal der früheren Ersten Kammer statt.

Zurückziehung der Lotterie des Sächsischen Volksspiels. Die Geschäftsführung des Sächsischen Volksspiels teilt uns mit: Zu unserem lebhaftesten Bedauern ist der Verkauf der Lose für die Warenlotterie des Sächsischen Volksspiels weit hinter allen Erwartungen zurückgeblieben, so daß es unmöglich geworden ist, die Lotterie, wie beabsichtigt, am 27. September 1925 auszuspielen. Auch eine weitere Verziehung der Lotterie würde nicht den Abzug von so viel Losen ermöglichen, der zum Ankauf der Gewinne nach zur Zahlung der Steuer erforderlich ist. Wir haben uns nur aus diesem Grunde entschließen müssen, alle fest verkauften Lose zurückzugeben. Wir bitten daher alle diejenigen, die Lose gekauft und bereits nachweislich bezahlt haben, diese Lose unter der Adresse „Sächsisches Volksspiel, Dresden-N. 6, Schmiedegäßchen 2. II.“ und unter genauer Angabe der Firma des Losinhabers bzw. der Kaufstelle zurückzusenden. Nach Eingang der Lose werden wir den zukommenden Betrag zuzüglich Porto für die Rücksendung durch die Post umgehend übermitteln.

Die Betriebschwierigkeiten bei der Reichsbahn behoben. Die vor einigen Tagen in der Presse besprochenen Betriebschwierigkeiten auf dem Bahnhof Dresden-Friedrichstadt sind, wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden mitteilt, vollständig behoben. In einem Aufsatze hatte die Reichsbahndirektion den Teil der Arbeiter, deren Leistungen zu wünschenswerten Ergebnissen ermahnt, ihre Dienstverpflichtungen wie früher zu erfüllen, und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Rangierprämien erst dann gewährt werden könnten, wenn die Gesamtleistungen des Bahnhofs wieder die alte Höhe erreicht hätten. Dagegen hat die Reichsbahndirektion Lohnerhöhungen von sich aus selbstverständlich nicht versprechen können, wie dies in verschiedenen Zeitungsmeldungen behauptet worden ist. Deht werden auf dem Bahnhof Dresden-Friedrichstadt wieder die früheren guten Rangierleistungen erzielt. Alle Behauptungen, daß ähnliche Schwierigkeiten wie in Dresden-Friedrichstadt auch auf anderen sächsischen Bahnhöfen zu bemerken gewesen seien, sind falsch.

Welche Aussteuer kann eine Tochter verlangen? Bekanntlich besteht für die Eltern nicht nur eine moralische, sondern auch eine gesetzliche Pflicht, eine Aussteuer mitzugeben. Wenn es auch selten vorkommt, daß eine Aussteuer eingeklagt werden muß, so ist der Fall doch denkbar, besonders wenn, wie es nicht selten vorkommt, der Ehegatte geringfügige Vermögensgegenstände besitzt. Diese Aussteuer beschaffen sein muß und welchen Wert sie haben muß, das hängt allerdings ganz von den besonderen Verhältnissen ab. Interessant ist nun in dieser Beziehung ein Prozeß, der kürzlich bis vor ein Oberlandesgericht getragen worden ist. Es handelte sich um eine Aussteuer, die ein Tierarzt von einem Kaufmann einlegte. Das Oberlandesgericht (in Celle) stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Aussteuer von 400 Mark, wie sie der Tierarzt erhalten hatte, nicht im entferntesten dem entspricht, was ein Mann in dieser Stellung von einem verhältnismäßig gutsituierten Schwiegervater zu verlangen hätte, sondern es sprach dem Kläger eine Aussteuer von 8000 Mark zu, wobei es in Rechnung zog, daß er bereits die Einrichtung für drei Junggefellenzimmer besaß. Sonst wäre auf eine noch höhere Summe zu erkennen gewesen. Der Kläger hatte 12 000 Mark eingeklagt.

Grumbach. (Einbruch.) In die Baubude, die in der Gemeindefriedhof errichtet wurde, war eingebrochen und dem in der Grube beschäftigten Arbeiter Kleidungsstücke und Schuhe gestohlen worden. Der Bescholtene hatte das Glück, den Dieb am anderen Tage in Dbarand zu stellen und ihn der Polizei zu übergeben.

Mantenstein. Einen Unfall erlitt der beim Gasthofbesitzer Richter bedienstete Knecht gestern vormittag dadurch, daß er von einem etwas unrubig gewordenen Pferde an die Wagenwand gedrückt wurde. Er trat anscheinend nur leichte Handverletzungen davon, denn er verrichtete noch den ganzen Vormittag seine Arbeit. Mittags suchte er aber auf Anraten doch den Arzt auf und bei demselben wurde er ohnmächtig. In bewußtlosem Zustande wurde er ins Wilsdruffer Krankenhaus und von da nach Meichen transportiert, wo sich sein Zustand bereits wieder gebessert hat. Er hatte einen Bruch des Handgelenkes davongetragen. Innere Verletzungen konnten nicht festgestellt werden.

Nöhrsdorf. (Abendunterhaltung.) Der Turnverein D. T. Wilsdruff veranstaltet kommenden Sonntagabend um 8 Uhr in Seifers Gasthof einen Unterhaltungsabend mit turnerischen Vorführungen. Die Leistungen des Vereins stehen auf hoher Stufe, so daß ein Besuch der Veranstaltung allen Turnerfreunden warm zu empfehlen ist. Tanzlustige kommen anschließend zu ihrem Recht.

Untersdorf. (Abschiedspredigt.) Kommenden Sonntag hält Pfarrer Knauth seine Abschiedspredigt. Möchte ihm ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein!

**Öffentlicher Arbeitsnachweis
Rötzig und Umgegend.**

**Landwirtschaftliche Arbeitnehmer!
Benutzt bei Stellenwechsel
nur den öffentlichen Arbeitsnachweis**

Vereinskalendar.

Turnverein D. T. Sonnabend in Seifers Gasthof in Nöhrsdorf Unterhaltungsabend, 8½ Uhr Abmarsch Tonhalle, Haus- und Grundbesitzerverein, Sonnabend Versammlung „Tonhalle“.

Verkaufsausflug des Handwerks, Montag 4 Uhr Sprechtag im „Löwen“.

Wetterbericht.

Kühler, nach verbreiteten Regensfällen wechselnd bewölktes Wetter mit nur noch örtlichen vereinzelten Schauern. Zeitweise lebhafteste böige westliche bis nordwestliche Winde.

Sachen und Nachbarchaft

Rosfen. (Fahrrad Diebstahl.) Gestern nachmittags 1½ Uhr wurde ein vor der hiesigen Apotheke stehendes fast neues Damenfahrrad (Marke Molton) gestohlen. Nummer unbekannt, schwarzer Rahmenbau, gelbe Holzfelgen mit schwarzen Streifen, rote Laufbänder, „Rotor“ Freiloss, gerade Lenkstange mit hochgebogenen Griffen, rote Gummigriffe. Am Fahrrad befand sich ein schwarzseidenes Beuteldchen mit roten Bändern (6 Mark Inhalt). Das Fahrrad gehört einem jungen Fräulein aus Köhlitzschberg. Wahrnehmungen über den Dieb bzw. den Verbleib des Rades werden umgehend an die Gendarmeriestation Rosfen erbeten.

Bannetowitz. (Kraftwagenlinie.) Der Bau einer Kraftwagenlinie in Pöschendorf zum Unterstellen der Wagen der staatlichen Linie Dresden-Pöschendorf ist von den hiesigen Gemeindevorständen abgelehnt worden, da sie alles in allem etwa einen Kostenaufwand von 8000 bis 10 000 Mark verursachen würde, die Gemeinden aber keinesfalls an einem etwaigen Neingewinn beteiligt sind. Da die Kraftwagenverwaltung jedoch erklärt, die Linie auch bei einer etwaigen Einstellung des Betriebes für andere Unternehmer nicht freizugeben, die beteiligten Gemeinden sich aber auch nicht zu für sie zu weit unerschwinglichen Leistungen zwingen lassen, darf man auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

Pirna. (Ein glücklicher Gewinner.) Der Hauptgewinn der Jugendherbergslotterie (Hohndreier), das Einfamilienhaus, ist in die Verkaufsstelle der hiesigen Volksbuchhandlung gefallen.

Wiltzen. (Masernepidemie.) Im nahen Lautewalde ist unter den Schulkindern eine Masernepidemie ausgebrochen. Die Schule wurde am Freitag behördlich geschlossen.

Großhain. (Schadenfeuer.) Am Sonnabendabend brannte hier eine mit 64 Schod unausgedrochnen Getreide gefüllte Feine des Gutbesizers Richard Drobisch in Raundorf nieder. Es liegt ungewissheithaft Brandstiftung vor.

Großhain. (Schadenfeuer.) In der Nacht zum Sonntag ging die Scheune des Wirtschaftsbürogers Martin Rißche in Hauswalde in Flammen auf. Sämtliche Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen fielen dem Brand zum Opfer. Es wird Brandstiftung vermutet.

Chemnitz. (Gasvergiftung.) Am Sonnabendabend wollte ein jüngerer Kaufmannsgehilfe in der Planitzstraße in einem mit Warmwasserheizung und Gasheizbrenner versehenen Raume baden. Durch das längere Ausbleiben der Eheleute aufmerksam gemacht, gingen Angehörige nach dem Baderaum. Sie fanden dort das Ehepaar und den ihm gehörigen, bereits geborenen Hund leblos auf dem Boden liegen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des Mannes infolge Gasvergiftung feststellen, während es gelang, die Ehefrau zu retten. Der Hund war tot. Als Ursache des Unglücks dürfte das unbemerkte Verlöchen des Dauerbrenners anzusehen sein, wodurch das ausströmende Gas nicht entzündet wurde.

Delsnig i. E. (Wutsbrand.) Am Montagvormittag brannten in Hohen das Wohnhaus und die angebaute Scheune des Gartenbesizers Ernst Thag nieder. Drei Familien sind dadurch obdachlos geworden.

Oberwiesenthal. (Kinder-Erholungsheim.) Das Rote Vorwerk ist in den Besitz des Bezirksverbandes Chemnitz übergegangen, der ein Kinder-Erholungsheim dort einrichtet. Der Gastwirtschaftsbetrieb wird weiter aufrechterhalten.

Zwidau. (Ein Arentel Ablands gestorben.) In Erla starb im Alter von fast 84 Jahren der Ingenieur Theodor Staps, ein Arentel des Dichters Eiland.

Döbeln. (Anschlag auf einen Eisenbahnzug.) In der Nähe des Kraftwerks Klosterbuch waren am Sonntagabend auf die Gleise der Leipzig-Döbelner Bahn große Steine gelegt worden. Infolge des Verkehrshindernisses wurde der 8.18 Uhr von Döbeln abfahrende Personenzug plötzlich zum Halten gezwungen. Die Fahrgäste wurden kräftig durcheinandergeschüttelt. Glücklicherweise wurden die Steine von der Schutzvorrichtung der Maschine beiseite geschoben.

Maltwitz bei Dahlen. (Das Ende eines Naturdenkmals.) Die uralte, vielen Colmburggängern wohlbekannt Friedhofslinde, auf der lange Jahre Eichen nisteten, stürzte, im Innern völlig morsch geworden, am Dienstagmittag bei völliger Windstille auf die am Friedhof vorbeiführende Dorfstraße. Es wurde jedoch niemand verletzt.

Leipzig. (Verkehrsunfall.) Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern vormittag im Vororte Probsthaida. Ein 73-jähriger Prokurist rutschte beim Aufsteigen auf eine Straßenbahn ab, fiel nach hinten und kam unglücklicherweise zwischen Pferd und Wagen eines in demselben Augenblick vorüberfahrenden Geshirrs zu liegen. Dem bedauerenswerten Manne ging ein Vorderrad des schweren Fuhrwerks über die Brust, so daß er sofort tot war.

Delbra. (Eine unsinnige Wette wurde hier zwischen zwei Händlern abgeschlossen. Ein Händler aus Leipzig verpflichtete sich, ein Schnittglas mit Fuß völlig zu zerstoßen. Er gewann zwar seine Wette, verlor sie aber durch Glasplitter die Speiseröhre sehr schwer und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Gottesgab. (Anton Günther Ehrenbürger.) Der bekannte Volksdichter Anton Günther in Gottesgab wurde in Würdigung der vielen großen Verdienste, die er sich um seine Vaterstadt, wie überhaupt um Heimat und Volk erworben hat, zum Ehrenbürger der freien Stadt Gottesgab ernannt. Die gleiche Ehrung wurde aus denselben Gründen auch seinem Bruder, dem Direktor Josef Günther, zuteil.

Reichenberg i. B. (Explosionsunglück.) Einen qualvollen Tod erlitt der Arbeiter Wenzel Koroppal in Hermannsthal bei Reichenberg. Koroppal wollte sich Holzstücke roben, um billiges Feuermaterial zu haben. Bei einer Sprengung explodierte die Ladung zu früh. Der Mann erlitt durch einen an den Magen geschleuderten Holzklöß schwere und fürchtbar schmerzhaft Magenverletzungen und Verletzungen, die nach zwei Stunden den Tod herbeiführten.

Rundfunkspielplan der mitteldeutschen Sender Dresden und Leipzig.

Freitag, 25. September.

Wirtschaftsrundfunk: 10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnotizen: Woll- und Baumwollpreise; 4 Uhr nachm.: Landwirtschaftliche Preisberichte; 6 Uhr nachm.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Wiederholung); 6.15 Uhr abends: Landwirtschaftliche Preisberichte (Fortsetzung) und Mitteilungen des Leipziger Reichsausschusses für Handel und Industrie.

Rundfunk für Unterhaltung und Belehrung: 10.15 Uhr vormitt.: Was die Zeitung bringt; 12 Uhr mitt.: Mittagsummit; 12.55 nachm.: Neuerer Zeitzeichen; 1 Uhr nachm.: Vorf- und Presseberichte.

4.30-6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Dresdner Rundfunkhauskapelle; 6.30-7 Uhr abends: Vesperproben aus den Neuererscheinungen auf dem Buchmarkt; 7-7.30 Uhr abends: Rundfunk. R. M. Büchling: „Schach-Endspielstudien“; 7.30-8 Uhr abends: Vortrag Dr. Sachse, Assistent des physikalisch-chemischen Instituts Leipzig: „Die verlässigste Kohle“; 8.15 Uhr abds.: Sinfoniekonzert. Dirigent: Alfred Szendrei, Solist: Fritz Weichmann (Klavier), das Leipziger Sinfonieorchester; anschließend (etwa 9.30 Uhr) Pressebericht und Sportfunkdienst.

Bücherchau.

Ein alter treuer Freund des deutschen Bauern- und Bürgerhauses pocht wieder an die Haustüren landauf, landab. Er trägt ein alteschönes Köcklein, aber das ist halt heute besonders begehrt. Man guckt sich ja die Augen aus nach den Leuten im Wäldermeierod. Und dieser Freund trägt sogar noch den Dreispitz aus Urgrößenzeiten. Wer er redet doch, wie man heutezuutage redet, und er weiß, wie einer, wo die Leute von „Deutsutage“ her schau drückt. Wenn er auch auf dem Steigfuß durch die Heimat hinkt, kommt er doch rascher vorwärts als mancher, der mit dem Auto fährt, und seine Augen sehen auf dem Waaderweg viel mehr, als die Augen, die aus den Schnellzügen gucken. Drum hört man ihm gern zu, wo er Einkehr hält, der — alte, treue, dicke „Hilfende Bote“ aus Laub. Er gehört noch zu den Leuten, die von der Leber weg reden, frei und frank, wie sie es für recht halten, niemand zuließ und niemand zuleid. Und so weiß er von den „Witwenarbeiten“ zu plaudern in beiliger deutscher Leidenschaft und in überlegenem Humor trotz all des Trübens, das er zu berichten hat. Und wer ihm zuhört, dem wird sein Herz warm werden. Und Geshichten hat er! Einen ganzen Bienen Kasten voll lustige und traurige. Und der „Hilfende“ schmunzelt artig, wenn er leben darf, wie seine alten Freunde ihm die Hand drücken „Was gemacht!“ und wie die Neugewonnenen ihm zumiden: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“ Es verdient's, daß man ihm die Tür öffnet. Mit ihm geht ein Stück von dem guten, alten, deutschen Geist der Redlichkeit und Treue ins Haus, und das kann unser deutsches Volk brauchen. Sagen ihm „Schön Dank!“ auf sein treuberey, „Griß Gott!“ Der Kalender ist im Verlag von Moritz Schauberg in Laub (Baben) erschienen. Der Preis des Jahrganges 1925 beträgt 50 Pfg. Die unter dem Titel „Großer Volkskalendar des Laubrer Bienenkasten Botes“ erscheinende erweiterte Ausgabe kostet 1.30 Mark.

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, Dem 24 September 1925.

Eigener Fernsprechtschluß des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Kauf- trieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk in Guldmark für Lebendgewicht
21	I Rinder. Ochsen. 1. Vollfleisch, ausgem. höchst. Schlachtwert bis zu 6 Jahren 2. Jungfleischige, nicht ausgewäskte, Ältere ausgewäskte 3. Mäßig genährte junge, gut genährte Ältere 4. Gering genährte jeden Alters 5. Argentinische Ochsen	
10	Vullen. 1. Vollfleischige ausgewäskte höchsten Schlachtwertes 2. Vollfleischige, jüngere 3. Mäßig genährte jung. u. gut genährte Äl. 4. Gering genährte	
10	Kalben und Kühe. 1. Vollf. ausgewäskte Kalben höchst. Schlachtwertes 2. Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 3. Ältere ausgewäskte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 4. Gut genährte Kühe u. mäßig gen. Kalben 5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 6. Ausländische Weidewilhe	
651	II. Kälber. 1. Doppelender 2. Beste Maß- und Saugfäßer 3. Mittlere Maß- und Saugfäßer 4. Geringe Kälber	79-85 (182) 70-75 (120) 60-66 (114)
100	III. Schafe. 1. Rastlamm u. jung. Rastlamm 2. Ältere Rastlamm 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe 4. Holsteiner Weidschafe	
689	VI. Schweine. 1. Vollfleisch, der feiner. Rassen u. deren Kreuzung im Alter bis zu 1½ J. 2. Fett Schweine 3. Fleischnge Schmelze 4. Gering entwickelte Schweine 5. Ausländische Fettschweine	94-96 (121) 100-102 (120) 88-92 (120) 80-86 (118) 78-84 (108)

Geshäftsgang: Kälber und Schweine schlecht, Rinder und Schafe Geshäft belanglos, daher keine amtliche Notierung. Ueberrückung: 38 Rinder, davon 16 Ochsen, 19 Vullen, 3 Kühe, 12 Kälber; 18 Schafe, 102 Schweine.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Källia, für Anzeigen und Ankäufe A. R. S. m. r.
Verleger und Drucker: Arthur Schunk, sämtlich in Wilsdruff.

Dresdner Kurse vom 23. September 1925.

In Reichsmark-Prozenten

(Ohne Gewähr)

Banks, Transport und Baugefellschafts-Aktien.

Papier-, Papier-, Färb- und Photogr.-Artikel-Akt.

Festverzinsliche Werte.		heute		vorher	
8 Reichsanl. m	0,465	0,46	4 Chemn. m	—	—
3 1/2 do. m	0,28	0,285	3 1/2 Plauen m	2,5	2,5
4 do. m	0,285	0,29	4 Dr. Grdr.-Pfd.	4,0	4,1
5 Kriegsanl. m	0,22	0,22	4 do. abgest.	1,5	1,5
do. Fremdanl.	—	—	4 do. Grdr.	3,4	3,55
4 1/2 Pari-Schätze	0,2	0,2	4 Sächs. Ko.-Kr. Dr.	2,75	2,8
4 Schupgeb.	5,6	5,75	4 do. Pfd.	0,05	0,05
4 Spar-Präm.-Anl.	0,14	0,14	3 Bdm. Pfd.	10,9	11,0
3 Sächs. Rente	0,25	0,25	3 1/2 do.	11,95	12,1
4 1/2 Sächs. Anl. 52/68	0,28	0,28	4 do.	0,8	0,8
3 1/2 Landesbank m	8,85	8,6	3 Bdm. Krdbtr. m	9,9	9,9
4 do. m	0,03	0,03	3 1/2 do. m	5,0	5,0
3 Preuss. Konf. m	0,25	0,25	4 do. m	0,025	0,025
3 1/2 do. m	0,275	0,28	3 Lauf. Pfd.	6,1	6,0
4 do. m	0,265	0,27	3 1/2 do. Kreditt. m	3,9	3,95
			4 do. Krdbtr. m	3,0	3,0
			ver. Pp. Hyp.-B.	6,49	6,7
			4 do. m	—	—
4 1/2 Drsd. 1905 m	2,05	2,5	verj. S. B.-R. S. 1	4,45	4,6
4 Drsd. 1913 m	0,8	0,85	4 do. S. 12	2,8	2,8
4 1/2 Drsd. 1920 m	0,125	0,125	4 do. Serie 13	0,8	0,8
4 do. 1922 m	—	—	4 do. Serie 14	0,05	0,05
4 Leipzig. m.	—	—	4 do. S. 14a	0,05	0,05
4 1/2 Leipzig m.	—	—	4 S. B.-R. Kom.-D.	—	—

heute		vorher		heute		vorher	
Allg. De. Cred.-A.	80,125	80,0	Dresdn. Gbls.-Bl.	106,0	106,0		
Bank f. Brauind.	82,25	82,25	Sächsische Bank	54,0	53,9		
Com.-u. Privatb.	95,25	95,5	D. Gb.-Bet.-Ges.	—	—		
Darmstädter Bank	108,26	108,5	E.-H. Dampf.	—	—		
Deutsche Bank	109,5	110,0	Bg. Elbisch.-Ge.	34,0	34,0		
Disconto.Ges.	102,75	102,5	Baukt. R. Dresd.	69,5	68,75		
Dresdner Bank	99,25	99,5					

heute		vorher		heute		vorher	
Ernemann	49,0	48,75	Thob.-Aktien	0,3	0,315		
Fea	74,75	75,5	Linger & Hoffmann	26,0	26,0		
Feidenauer Pap.	—	39,0	Ber. Bauhner	56,0	56,0		
Minola	100,3	101,0	Ber. Strohsiroff	164,0	164,75		
Peniger Patent	93,0	91,25					

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktenbörse von heute, dem 24. September.

Weizen 20,40—21,00; Roggen 15,30—16,00; Sommergerste 20,60 bis 23,00; Wintergerste 17,20—17,50; Hafer 17,20—18,00; Weizenmehl 28,25—32,00; Roggenmehl 22,75—24,75; Weizenkleie 10,75; Roggenkleie 9,50; Raps 34,50.

Amstliche Berliner Notierungen vom 23. September.

Briefbericht. Die Geschäftstätigkeit hielt weiter an. Da die Spekulation zu umfangreichen Abgaben schritt, kam es zu teilweise nicht unerheblichen weiteren Kursabschwüngen. Auch der Markt der inländischen Anleihen war listlos. Kriegsanleihe ging auf 0,215 zurück. Am Geldmarkt war die Lage unverändert; tägliches Geld 8—9,50 %, monatliches Geld 10—11,50 %.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,22—20,37; holl. Gulden 168,57—168,99; Danz. 80,62

Wenig verändert. Nicht hat weiter sehr schweres Geschäft. In Futtermittel sind die Forderungen stetiger.

Getreide und Ölsaaten pro 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	23. 9.	22. 9.		23. 9.	22. 9.
Weiz. märk.	204-210	204-210	Beizn. f. Brl	11	11-11,2
pommerscher	153-160	153-160	Roggl. f. Brl.	10	10
Hafer	151-156	151-156	Raps	350	350
weisse	—	—	Leinöl	—	—
Braunpferde	206-230	206-230	Bistort.-Grbl.	26-31	26-31
Futtergerste	172-175	172-175	II Speiseerbs	—	—
Hafer	172-180	172-180	Futtererbsen	21-24	21-24
pommerscher	—	—	Belustchen	—	—
weisse	—	—	Ackerbohnen	—	—
Rotweizen	—	—	Biden	24-27	24-27
100 Kil. fr.	—	—	Lupin, blaue	—	—
in Br. inkl.	—	—	Lupin, gelbe	—	—
Erbsen	—	—	Sorabella	—	—
100 Kil. fr.	—	—	Rapskuchen	15,7-15,9	15,7-15,9
in Br. inkl.	—	—	Leinöl	22	22,3-22,4
100 Kil. fr.	—	—	Trodenschl.	11,4	11,5
in Br. inkl.	—	—	Son.-Schrot	20,8	20,8-21
100 Kil. fr.	—	—	Torfm. 30/70	5,2-5,4	5,2-5,4
in Br. inkl.	—	—	Carroll	12,8	12,8

Wartbericht vom Lagerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: Schweine 138 Stück, Ferkel 520 Stück. Markterlauf langsam, Preise unändert. Es wurden gesahlt im Engrosband pro Stück für: Läuferferkel, 7-8 Monate alt 70-85 Mark, 5-6 Monate alt 55-65 Mark, Ferkel, 3-4 Monate alt 35-50 Mark, Ferkel 9-13 Wochen alt 25-33 Mark, 6-8 Wochen alt 21-25 Mark.

Produktenbörse. Strohpreise in den Preisen sind für Getreide nicht eingetreten. Die matten Schlüsselpreise von Amerika machten die Käufer wieder vorsichtiger, trugen vielleicht auch mit dazu bei, das Angebot vom Inlande zurückhaltender zu machen. Jedenfalls bestand weiter manche Frage für Abladung von Weizen nach der Rüste, und auch für Lieferung Rüste einiger Bedungsbegeh die Preisfrage. Roggen hat ebenfalls Export, aber zu sehr gedrückten Preisen. Bei mäßigen Offerten auf Abladung und schwacher Nachfrage für Lieferung haben sich die Preise kaum behauptet. Gerste geht in mittlerer Ware ein wenig besser. Gutes Material bleibt knapp. Hafer wird für die Rüste etwas gefragt, sonst ist die Haltung

Amstliche Verkündigungen

In das Handelsregister ist von Amstwegen eingetragen worden: 1. auf Blatt 118 betr. die Firma C. N. Sebastian & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Wilsdruff, 2. auf Blatt 137 betr. die Firma Richard Schürich & Sohn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Wilsdruff; Die Gesellschaft ist nichtig, zufolge § 16 der Verordnung über Goldbilanzen.

Wilsdruff, am 17. September 1925.

A. Reg. 200/201/25. Amstgericht.

Es geht um das Erbe von Zeppelin!

Gebt für die Zeppelin-Eckener-Spende!

Keiner darf abseits stehen!

Die Zeppelin-Eckener-Spende für die Erbauung eines zur Erforschung des Nordpols bestimmten Großluftschiffes ist eingeleitet. Es ist Pflicht jedes Deutschen, sich je nach seinen Kräften an diesem vaterländischen Werk zu beteiligen. Auch die geringste Gabe ist willkommen. Wie aus den Namen der Unterzeichner des Aufrufes hervorgeht, handelt es sich hier um eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes ohne Unterscheid der Partei und des Standes. Will es doch, das Werk des großen schwäbischen Grafen unserer Vaterlande und der Welt zu erhalten. Beiträge in jeder Höhe, worüber öffentlich quittiert wird, nimmt die Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Tageblattes“ entgegen.

Preiswert sind zu verkaufen:

14 cbm Erle 10 mm
10 " " 10-12 mm
10 " " 12 mm
62 " Rotbuche 35 b. 40 mm
50 " " 12 mm
30 " Birke 25-70 mm

ab Lagerplatz Dresden.

Reflektanten erfahr. Näheres unter H. R. 3045 durch d. Exped. d. Blattes

Haus- und Grundbesitzer.

Sonnabend, den 26. September punkt 8 Uhr in der „Tonhalle“. Wegen Behandlung wichtiger Fragen (u. a. Aufwertung) ist das Erscheinen Aller dringend nötig.

Der Vorstand.



Zwei Zugpferde

sehen, weil überzählig, gegen Höchstgebot zum Verkauf. Schriftliche Angebote werden bis zum 30. Sept. 1925 erbeten. Beschäftigung von früh 6 bis 8 Uhr im Tagelohn beim Eppel-Schacht in Jauerode nach vorheriger Anmeldung im Verwaltungsgelände möglich.

Steinkohlenwerk Jauerode.



Kauf Trunkabund

liest jeder was ihm Freude macht:

Meisters Buch-Roman

Romanzeitschrift für deutsche Haus.

Wöchentlich 25 Pf.

Nach Beendigung jeden Romans wird eine prächtige Einbandhede in Goldleinen mit Goldbesetzung 10 Pf. 10 Pf. geliefert.

Gegenwärtig beginnt der spannende Roman

Das Haus der 1000 Lichter!

Roman von Meredith Nicholson

Geben Sie rasch Ihren Auftrag bei unserem Träger oder in unserer Geschäftsstelle auf.

Prima feinstes Masthammelfleisch empfiehlt Fleischereimeister Oswin Johue.

Eine gebrauchte Hobelbank in gutem Zustande, sucht zu kaufen.

Joh. Breuer, Korbflechterei, Dresdner Straße.



Motorräder

Renner-Original, Indus, D. R. W. usw.

erstklassige Fahrräder

Gyrfex, Schlady, Wisa, Hercules usw.

Mähmaschinen

Seidel & Raumann, Veritas, Normanna

prima Wringmaschinen

sowie sämtliche Ersatzteile und Zubehör sehr preiswert am Lager. Zahlungsberleichterung

Arthur Schulze

Unkersdorf, Tel. W. 24.

Eigene sachmännisch geleitete Reparaturwerkstätte m. Kraftbetrieb. Prompte Ausführung sämtl. vorkommender Reparaturen an Kraftfahrzeugen, Fahrrädern und Mähmaschinen.

— Bemalen — Emailieren —

Inseratannahme nur noch bis 10 Uhr!

Das Tor zum Osten

ist eine große Tageszeitung!

Das erfolgreichste Anzeigenblatt Oberschlesiens ist der bald 100 Jahre erscheinende, weitverbreitetste

Oberschlesische Wanderer

Gleiwitz

Rein Oberschlesier im Reiche verabläumt sein Heimatblatt beim Postamt od. direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Tageblattes“ ohne jeden Aufschlag

empfehlen ab Lager

Louis Kühne, Hofmühle, Wilsdruff, Fernruf 42.

Ihre Kleinen

Anzeigen haben in dem „Wilsdruffer Tageblatt“ den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis 10 Uhr vormittags.

Nebenverdienst

Alle, gut eingeführte Feuer-Beck.-Ges. mit allen zeitgemäßen Nebengeräten, sucht für Wilsdruff mit Umg. einen Herrn als Vertreter, welcher sich durch Uebernahme einer

Agentur

hohe Verdienste sichern kann. Einarbeitung erfolgt durch Beamten, Werte Dr. erbeten: Oskar Seelig, Inspektor, in Weissen, Am Mühlgraben Nr. 8.

Abendruh.

Alle Kräfte nun sich lösen,
Alle guten, alle bösen,
Alle Wünsche sollen schweigen,
Seele will der Nacht sich neigen.

Fern von allem Erdenwöhnen,
Frei von Lust und frei von Tränen,
Will sie tief im Traum erlauschen,
Was die ew'gen Brunnen rauschen.

Margari Lenné.

Gold aus Quecksilber.

Auf dem soeben in Danzig stattgefundenen Deutschen Völkertag berichtete Professor Meitner über seine bekannten Versuche zur Umwandlung von Quecksilber in Gold.

Die Überzeugung, daß die chemischen Elemente die letzten Bausteine der Natur seien, also nicht mehr unterteilt und noch weniger ineinander umgewandelt werden können, wurde zum erstenmal erschüttert durch die Entdeckung, daß das Radium und verwandte Stoffe Elemente sind, welche sich in ständig umwandlung befindlichen, die zerfallen dauernd von selbst in einfachere Elemente und senden dabei Strahlen aus.

Nun fand man, daß im allgemeinen die Zerschmetterung von Atomen um so größere Energie verlangt, je schwerer die Atome sind, so daß, wie man berechnen zu können glaubte, die Umwandlung eines so schweren Stoffes wie Gold (1 Goldatom = 197,3 Wasserstoffatome) unmöglich sein müßte.

er, daß sein Quecksilber durch nichts anderes verformt war als durch Gold. In sehr sorgfältigen Untersuchungen stellte er dann fest, daß das Gold nicht schon etwa vorher in dem Quecksilber enthalten war, sondern sich wirklich durch das Brechen der Lampe, also unter der Wirkung des elektrischen Stromes, erst gebildet hatte.

Zweifellos hat Professor Meitner hier ein ganz großes neues Forschungsgebiet aufgeschnitten, und was dabei die Zukunft bringen wird, kann noch niemand sagen. So ist es vielleicht nur eine Frage der Zeit, das Umwandlungsverfahren so zu verbilligen, daß der Preis des neuen Goldes dem des natürlichen gleich wird oder daß es billiger herzustellen ist.

Obwohl neuerdings Zweifel aufgetaucht sind, ob sich die Umwandlung von Quecksilber in Gold wirklich vollzieht oder ob sich das gefundene Gold nicht doch schon vorher im Quecksilber befunden habe, sind die meisten Beobachter in der ganzen Welt, die die Versuche nachgemacht haben, zu der Überzeugung gelangt, daß die Meitnerschen Versuche richtig sind.

Prozeß der Landespfandbriefanstalt.

S. Berlin, 23. September.

In der weiteren Verhandlung im Prozeß gegen die Landespfandbriefanstalt erklärte Rechtsanwalt Kehrung die Abmahnungen der Landespfandbriefanstalt mit der Ebdorfer-Gruppe. Darauf kommt die Vollarresthaftung und die Londoner Reise zur Abfertigung der Pfandbriefe zur Sprache.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung schilderte Rechtsanwalt Kehrung, wie sich die Landespfandbriefanstalt verhalten hat, und erklärte, daß die Herren auf großem Fuße lebten. Er erklärte, das nicht gewollt und an das große Einkommen der Herren geglaubt zu haben.

Hindenburg am Reiterdenkmal.

Berlin, 23. September.

Die Rennbahn in der Dübelsheide bei Karlsruh war heute der Schauplatz einer Erinnerungsfeier für die im Weltkrieg gefallenen 150 Reiter und Berufssportler, die durch die Anwesenheit des Reichspräsidenten ein besonderes Gepräge erhielt.

Nachdem der Festzug vor dem Denkmal aufgestellt genommen hatte, bildete die Ehrenschwadron des Reiterregiments der Reichswehr Spalier und es erschien der Ehrengast des Tages, Reichspräsident von Hindenburg, begleitet von seinem Sohn, Major von Hindenburg.

Preussischer Landtag.

Berlin, 23. September.

Der Landtag genehmigte zunächst ohne Aussprache einen Bericht mit den Provinzen Nieder- und Oberpreußen, der Stadt Breslau und den schlesischen Industrie- und Handelskammern, durch den diese Stellen sich an den Kosten für den Ausbau der Hochschule in Breslau beteiligen.

Der Landtag genehmigte ferner einen Antrag seiner Partei bei der Behandlung des Haushalts des Landtags an, in die Geschäftsordnung besondere Bestimmungen über das Verhalten bei den Untersuchungsausschüssen einzuführen.

Abg. Labandorf (Wirtsch. Bgg.) Es ist doch ein höchst besagenswertes Zeichen der neuesten Zeit, daß sich in Koalitionsinstitutionen, die der Staatsaufsicht unterstehen, vor den Gerichten verantworten müssen, so die Preussische Staatsbank, dann das Behaltensinstitut und nun die Landespfandbriefanstalt.

Minister für Volkswohlfahrt Hirtfelder

erklärt, daß nach dem Laufe der Entwicklung die Landespfandbriefanstalt heute nach den derzeitigen Geldmarktverhältnissen in einem durchaus befriedigenden Zustande sei.

Abg. Dr. Hamburger (Soz.) tritt der Behauptung entgegen, daß früher solche Dinge nicht vorgekommen seien, und erinnert an den Fall Tappesfeldt.

Abg. Jäger (Dtn.) hätte die Zurückstellung der Besprechung bis zur gerichtlichen Klärung gewünscht.

Ministerialdirektor Dr. Conze erklärt gegenüber Vorwürfen der Linken, daß bei der ganzen Angelegenheit die politische Stellung der Beteiligten keine Rolle gespielt habe.

Das Glücksarmband.

Roman von Kentob.

Frieden, zum Glück! Ich vertraue dir, Christa; wenn alle fliehen — du wirst mir bleiben. Als sie bei dem unten wartenden Auto standen, zögerte Hubinger einen Moment; dann lud er höflich auch Doktor Robinson ein, mitzufahren.

Hubinger versprach alles, hatte jedoch den Eindruck, daß Robert noch etwas auf dem Herzen haben mußte. „Na — und was noch?“ — fragte er, schon in seinem Heberrod schlüpfend.

„Ich — ich möchte an Christa Herton schreiben“ — sagte Robert stotternd, und es erschien ihm selbst fast lächerlich, daß er bei diesen Worten wie ein verlegener Junge ein wenig unsicher wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Hg. Dör (Komm.) empfiehlt den Antrag seiner Fraktion, die Feststellungen des Ausschusses als ungenügend und falsch abzulehnen.

Hg. Veinert (Zog.) erklärt, die Landesparlamentarier habe die Aufgabe der Wohnstättenreform zu erfüllen und dafür zu sorgen, daß Wohnungen geschaffen werden. Der Rechten sei diese ganze Besprechung sehr unangenehm.

Damit schließt die Besprechung. In der Abstimmung werden die Ausführenden, die Sicherungen für die Zukunft verlangen, angenommen, ebenso der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Vorlegung einer Übersicht über Zoll und Einnahmen. Ferner soll die Besetzung eines Staatskommissars im Hauptamt für alle öffentlichen Geldanstalten erwogen werden. Das Haus wendet sich dann wiederum der zweiten Lesung des Haushaltsplanes zu, und zwar zunächst dem Wohlfahrtsministerium.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag, den 24. September.

Politische Rundschau

Deutsch-spanischer Handelskrieg?

Am 16. Oktober tritt die Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrags in Kraft. Die Aussichten, bis zu diesem Zeitpunkt zum Abschluss eines neuen Vertrages oder auch nur eines Vorvertrages zu kommen, sind sehr gering. Es besteht daher die Gefahr, daß mit dem 16. Oktober ein Vertragslöser Zustand eintritt.

Reise ins Ostland.

Der Ostausflug des Preussischen Landtages wird mit Genehmigung des Reichspräsidenten vom 6. bis 11. Oktober d. J. eine Informationsreise nach dem ober-schlesischen Industriegebiet unternehmen. Vertreter der Staatsregierung und die beiden schlesischen Oberpräsidenten, sowie die Spitzen des Bergbauischen Vereins in Oberschlesien werden sich an dieser Informationsreise beteiligen.

Gastentlassung der Ru-Rug-Klan-Mitglieder.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind Pastor Strohschein und sein Sohn sowie die anderen Anhänger des Ru-Rug-Klans aus der Haft entlassen worden. Bei Strohschein jun. hat das Gericht die sofortige Ausweisung verfügt, weil er Amerikaner ist. Bei seinem Vater wird noch nachgeprüft, ob er sich zu Recht im Besitz des deutschen Passes befindet.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Dem bei seinem nicht genehmigten Flug über deutsches Gebiet im Schwarzwalde notgelandeten französischen Piloten Cotte ist vom zuständigen Gericht wegen Verstoßes gegen § 32 des Luftverkehrsgesetzes ein Strafbefehl über 5000 Mark erteilt. Vergegen hat Cotte Einspruch eingelegt. Aber den demnachst verhandelt werden soll.

Saarbrücken. Durch Ausschreitungen französischer Soldaten wurden vier Personen schwer verletzt. Die Soldaten verübten außerdem noch auf dem Wege zur Kaserne schweren Straßenraub.

Paris. Die Kölner Meldung, daß die erste Rheinzone im Laufe des November geräumt werden würde, wird von der Agence Havas als unrichtig bezeichnet, da die allierten Regierungen noch keinen Beschluß gefaßt hätten.

Budapest. Die ungarische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach am Geburtstag und am Namenstag der Reichsverwesersorthy die öffentlichen Gebäude zu besetzen sind und in den Antern die Arbeit zu ruhen hat.

Belgrad. „Pravda“ veröffentlicht Meldungen aus Albanien, wonach die Unruhen dort ersten Umfang annehmen. Das Blatt will erfahren, daß Sultan von bewaffneten Banden eingenommen worden ist. Griechenland, Jugoslawien und Italien beschäftigen sich mit der Idee einer Intervention in Albanien.

Weit und Wissen.

w. Der gekümmte Krebskranke. In London hielt dieser Tage der „Wissenschaftler“ Varnard, der vor einigen Wochen die wissenschaftliche Welt durch die Mitteilung, daß er mit dem Krebskranke Bazillus erkrankt habe, in Aufregung versetzte, einen Vortrag, in dessen Verlauf er „Photographien“ des gefährlichen Bazillus zeigte. Man hatte den Bazillus, um ihn überhaupt sichtbar werden zu lassen, auf den Lichtbildern nicht weniger als zweihundertfünfzigtausendmal vergrößern müssen, und bei den Vorfahrungen wurden die Bilder durch den Projektionsapparat noch vierzigtausendmal vergrößert. Varnard teilte mit, daß er in absehbarer Zeit den Bazillus im Film vorführen werde, da es ihm durch neue Methoden gelungen sei, selbst die allerfeinsten Kleinstlebewesen zu photographieren. Bazillen, die nur ein Drittel so groß seien

Unsere Postbezieher bitten wir

den Bezug auf das „Wilsdruffer Tageblatt“ für den kommenden Monat beim zuständigen Postamt, soweit es noch nicht geschehen ist

Isotop zu erneuern.

Bei verspäteter Bestellung treten am 1. Okt. Unterbrechungen in der Lieferung ein, außerdem verlangt die Post für alle nach dem 25. eines Monats eingehenden Bestellungen eine Sondergebühr. Es genügt, einen Zettel mit der genauen Adresse in den nächsten Briefkasten zu werfen oder dem Briefträger den Zettel mitzugeben.

wie jene, die bisher in den Mikroskop die Grenze der Sichtbarkeit bedeuteten. Bei der Photographie solcher „Aeinigkeit“ kommen außerordentlich kurze elektrische Wellenlängen in lustigeren Räumen zur Verwendung.

w. Die Schwerezeuge der Pflanzen. Die in jüngster Zeit gemachten Entdeckungen des indischen Gelehrten Jagadis Chandra sollen die schon früher aufgestellte Hypothese, daß die Pflanzen und die Wärme Schwerezeuge besitzen, in überraschender Weise bestätigen. Nach etwa dreißig vergeblichen Experimenten ist es Jagadis Chandra gelungen, ein von ihm erfindenes Instrument, das er „Aberauge“ nennt, wirken zu lassen. Mit Hilfe dieses Instruments können die elektrischen Strahlen oder Wellen, die die Wissenschaft unter dem Namen „unsichtbares Licht“ kennt, sichtbar gemacht werden. Der Beweis für das Vorhandensein und die besonderen Eigenschaften dieser elektrischen Wellen wurde erbracht durch die Tatsache, daß sie von manchen Körpern aufgenommen, von andern wieder zurückgewiesen werden. Chandra konnte z. B. ein kleines Buch vollständig durchsichtig machen; durchsichtig werden bei der Bestrahlung auch Kohle und Kohleprodukte, wogegen z. B. Wasser nicht beeinflusst wird und undurchsichtig bleibt. Das geheimnisvolle „unsichtbare Licht“ soll von der Pflanzenwelt vollkommen wahrgenommen werden, so daß man berechtigt wäre, von einem Schwerezeug der Pflanzen zu sprechen.

Neues aus aller Welt

Weserübergang der Mandvertruppen. Den Höhepunkt der Herbstübungen der 6. Reichswehrdivision bildet die Übergang über die Weser nördlich von Minden. Die Anlage der Übungen war derart, daß der blaue Verteidiger und etwas später die roten Truppen des Angreifers die Weser zu überschreiten hatten. Die Brückenanlagen wurden vom Pionierbataillon 6 ausgeführt. Die verschiedenen Formen des Brückenbaues kamen bei dieser interessanten Übung zur Ausführung. Sowohl eine feste Pontonbrücke mit eisernen Pontons als auch eine leichte Brücke mit den neuen, kleinen Wulfpontons wurde heraufgestellt.

Aus Versehen die Mutter erschossen. Als der 15-jährige Bergarbeiter Sohn Willi Hanschmann in Gschefeld in der Tasche seines zu Besuch anwesenden Bruders ein Terzerol gewahrte, wollte er dieses in der Küche ausprobieren. Durch einen Schuß wurde die Mutter, die am Fenster saß, schwer verletzt, so daß sie bald darauf gestorben ist.

Kemal Pascha in Bad Pyramont. Kemal Pascha, der türkische Vorkämpfer beim Deutschen Reich, der sich lebhaft für das deutsche Wirtschaftsleben interessiert, besuchte in diesen Tagen Pyramont, um die Kuranlagen und den Betrieb dieses Bades kennenzulernen.

Durch einen unglücklichen Speerwurf getötet. Der Schneidermeister Held in München nahm als Funktionär an einem Reichstagswahlmeeting teil und wollte eben eine Entfernung abmessen, als ihm ein Speer, der durch den Wind abgelenkt worden war, das Bein unter dem Knie durchbohrte. Der tüchtige Mann, Vater von vier Kindern, starb alsbald an Wundstarrkrampf.

Fliegerunglück bei Bromberg. Ein schweres Fliegerunglück ereignete sich auf dem Bromberger Flugplatz. Einem Flugzeug, das sich in 600 Meter Höhe befand, wurden durch eine Windbö die Tragflächen zerbrochen, so daß der Apparat in die Tiefe stürzte. Die Maschine wurde vollständig zerstört. Die beiden Insassen, Oberleutnant Gloski als Pilot und Feldwebel Viktoroff als Beobachter, konnten nur als verflümmelte Leichen geborgen werden.

Das Glücksarmband.

Roman von Rentto.

48] (Nachdruck verboten.)

Liebe? Also auch hier hatte diese seltsame und stärkste Macht Herrschaft über ein so lang fühl geliebtes Herz gewonnen? War vielleicht die Liebe, diese Liebesfesseln, auch in diesem verwinkelten Fall die treibende Kraft?

„Mimi von Salten hatte Norbert geliebt, dieser aber hing sein Herz an jene Christa Herton, die so sehr dem Alt-Wienermädchen gleich, das einst als „Christel Altenburger“ ein eigenes, seltsames Schicksal gehabt haben mußte. Er, Hubinger, hatte Mimi von Salten weit lieber gehabt, als er es sich je selbst eingestehen würde, und auch Doktor Bild hatte sein kühles Herz an die eigenartige Künstlerin verloren.“

Diese beiden Fäden menschlichen Empfindens liefen kraus durcheinander, verwirrt sich und — andere.

Und war da nicht noch ein Faden, den vielleicht ebenfalls die Liebe gesponnen hatte? Ein Faden, der von der zweiten „blauen Schlange“ zu Mimi von Salten führte und dann über die Leiche des treuen Karo hinweg in ein verborgenes Arbeitszimmer, wo die Werkzeuge eines Feinmechanikers und Goldarbeiters auf einem staubigen Tisch ausgebreitet lagen?

Doktor Norbert hatte indes ein paar Zeilen geschrieben, wirklich bloß einige Worte, und reichte dem Freund das Blatt.

„Was!“ — sagte er bitter. — „Denn mir wird man ja wohl das Recht eines unkontrollierten Briefwechsels nicht gestatten. Bitte, gib ihr den Zettel heimlich und grüße sie von mir! Sie muß — sie muß Vertrauen haben.“

„Wenn sie dich wirklich liebt, dann glaubt sie auch an dich!“ lautete Hubingers schlichte Antwort.

Norbert stand abgewandt neben dem Tisch.

„Wenn sie mich wirklich liebt!“ — wiederholte er

halblaut. — „Und sie hat mich lieb“ — fügte er dann mit plötzlicher Sicherheit hinzu, in so bestimmtem Ton, daß das Wort in Hubingers Ohr noch nachklang, als er bereits drunten auf der Straße stand. Ein feiner Regen hatte eingesetzt, die elektrischen Lampen beleuchteten vorüberdrängende Menschen, aus einem Gasthaus klang Musik und Gesang.

Hubinger schritt ernsthaft durch die Gassen dahin. Er fühlte sich plötzlich unendlich einsam. Der feuchtwarmer Wind, der von den nahen Bergen bis ins Herz der Riesentäler wehte, brachte auf seinen Schwingen einen feinen, süßen Duft mit sich — den schmerzerreichen Geruch der dunklen, ersten Erde, zaghaften Hauch von Schneeglöckchen und Primeln, die sich draußen in einem einsamen Waldtal hervorwagten, das Abnen vom Frühling, der festhaft kam, trotz aller Winterstürme, trotz Dunkel und Graus.

„Sie hat mich lieb.“ — Das schlichte Wort pochte hinein in diese Venzeszuversicht; es war, als sei es die Grundmelodie.

Und der alternde Mann fühlte deutlich, daß es doch das Beste und Höchste ist, vertrauensvoll sagen zu können: Ein Mensch hat mich lieb.

Der nächste Tag.

„Sie werden also selbst alle die verwinkelten Untersuchungen in diesem merkwürdigen Drama menschlicher Betrügereien führen, Herr Rai?“ fragte der Vorstand der Untersuchungsabteilung am nächsten Morgen Doktor Hubinger, der, etwas blässer als sonst aussehend, ihm gegenüberlag.

„Die vorgefetzte Behörde hat mich damit betraut“, lautete die Antwort.

„Dann wäre wohl zu allererst eine Hausdurchsuchung bei Doktor Norbert und dann eine solche bei der Ermordeten vorzunehmen.“

„Bei beiden wünsche ich die Anwesenheit eines Zweiten“, schob Hubinger ein.

„Doktor Bild?“ fragte der Vorstand. „Ich glaube, er ist sehr befähigt.“

Liebesstragödie in einem Wiener Hotel. In einem Wiener Hotel verübten zwei Reichsdeutsche, die sich in der Fremdenliste als Paul T. r o s t, Apotheker aus Reichendörfel, W., und seine Gattin Gisela eingetragen hatten, Selbstmord. Erst später wurde festgestellt, daß es sich nicht um die Gattin des Apothekers, sondern um die 22-jährige Apothekerin Gisela Christ aus Reichendörfel handelte. Christ ist tot. Man hofft, den Apotheker am Leben zu erhalten.

Zwei Millionen Rubel unterschlagen. Im Militärhafen in Leningrad sind Millionenveruntreuungen aufgedeckt worden. 124 Personen, größtenteils Hafenbeamte und Vermittler, sind verhaftet worden. Es handelt sich um Veruntreuungen, unrechtmäßigen Verkauf von Staatsgut und Bestechungen. Insgesamt ist für zwei Millionen Rubel Staatsgut veruntreut worden. Eine Kommission des Obersten Gerichtshofes des Sowjetunion ist mit der Untersuchung beauftragt.

Sondersteuer für öffentliches Rauchen und Betrunkensein. Der Staat Tabasco (Mexiko) hat ein Gesetz angenommen, wonach alle diejenigen einer besonderen Abgabe unterliegen, die in der Öffentlichkeit rauchen oder sich in angetrunkenem Zustande in der Öffentlichkeit zeigen. Der Ertrag soll zur Bekämpfung der Heuschreckepilge verwendet werden.

Vitalen an der amerikanischen Küste. Vor der amerikanischen Küste überfielen Vitalen einen Dampfer, der mit einer großen Ladung Alkohol nach Kanada unterwegs war, und zwangen die Mannschaft, 5000 Kisten Kognak auszuliefern. Die Ware ist ebenfalls zum Einschmuggeln in die Vereinigten Staaten bestimmt.

Bunte Tageschronik.

Berlin. In Charlottenburg sind der am Kaiserdom wohnende Freiherr von Krane und eine unbekante Dame in einer Autodrosche mit schweren Schußverletzungen aufgefunden worden. Freiherr von Krane ist inzwischen gestorben. Die Frau liegt im bewußtlosen Zustand danieder.

Koblenz. Infolge reichlicher Regenfälle ist die Mosel im Steigen begriffen und hat die Segel zwischen Spinal und Remiremont überschwemmt. In Spinal stehen die Keller unter Wasser.

Jugoslawien. Bei einer Notlandung in Jugoslawien stürzte der Sportflieger Freiherr von Linden aus 25 Meter Höhe ab und erlitt schwere Verletzungen.

London. Bei Verhandlungen in Dublin ist der irische Major Pollock, der in der nächsten Zeit die Straße von Irland nach Kewport im Flugzeug zurücklegen wollte, abgestürzt und tödlich verunglückt.

Kopenhagen. Die deutsch-dänischen Nachtsflüge haben erfolgreich begonnen. Die Flieger benötigen die zahlreichen Beobachtungen zu ihrer Orientierung.

Melbourne. Infolge des Seemannstreiks liegen zurzeit in den australischen Gewässern insgesamt 39 Schiffe fest.

Anonyme Briefe.

Juristische Blauberel von Dr. D. Schidlof.

Soeben ging vor einem Berliner Gericht wieder einmal eine lange Verhandlung vor sich, die ihre Ursache hatte in der Verhaftung eines Teiles der Bewohner eines Hauses durch anonyme Verleumdungsbriefe. Es handelte sich um ganz gewöhnlichen Hausstattd, wie sich herausstellte, dessen Wiedergabe nicht das Papier wert gewesen wäre, auf dem er gedruckt worden wäre. Aber einige Menschen waren wieder mit Schmutz beworfen, in Unruhe gesetzt und ihnen vielleicht dauernder Schaden erwachsen.

Anonyme Briefe schreiben ist nicht nur eine Bosheit, also etwa eine Sünde, über die man überhaupt über Sünden, man denken kann, wie man will — o nein! Anonyme Briefe schreiben ist ein Verbrechen und hat eventuell materielle Schädigungen im Gefolge, und gegen diese beiden Dinge gewähren die Gesetze sehr realen Schutz und drohen sehr reale Strafen an dafür.

Die Tatsache allein, daß man einen Brief ohne oder mit fingierter Unterschrift abschendet, bedeutet natürlich nichts: niemand wird sich darüber aufregen, wenn ihm anonym mitgeteilt wird, daß es wahrscheinlich an einem der nächsten Tage regnen werde, wenn man nicht gerade eine Vergnügungsreise vor sich hat. Solche anonymen Briefe gibt es aber nicht. Sie sind alle in bösester Absicht verfaßt und versendet — von Expreßschreibern ganz zu schweigen. Die Verleumdung, die in einem anonymen Briefe in der Regel ausgedrückt

Hubinger machte ein zustimmende Bewegung. „Ich füge mich in alles.“

„Gut! Also dann: Auf Wiedersehen! Daß man sich in solchen Fällen unter keinen Umständen von irgend-einem Freundschaftsempfinden leiten lassen darf, daran brauche ich einen so alten, bewährten Praktiker wohl nicht zu erinnern?“

„Ich werde streng meine Pflicht erfüllen“, entgegnete Hubinger scheinbar ruhig, wobei jedoch eine jähre Röte in sein gutes, rundes Gesicht stieg; er mußte am besten, wie schwierig seine Stellung gerade in dieser Sache war — was brauchte man ihn noch daran zu erinnern? —

Frau Welke empfing die Herren mit roten Augen. Trotzdem jede Ermahnung in den Blättern bisher durch Hubinger, der noch in später Nachtstunde alle Redaktionen antelephoniert hatte, unterblieben war, ahnte die alte Frau, daß etwas nicht in Ordnung war, und beim Lesen der Zeitungsberichte, in denen spaltenlang der rätselhafte Tod der schönen Frau von Salten besprochen, die „blaue Schlange“, die sie um den Arm trug, genau beschrieben und unzählige Male erwähnt wurde, mußte sie unwillkürlich immer an das Bild des schönen Alt-Wiener Bürgerkindes denken, das sie so manches Mal in diesen Tagen heimlich betrachtet hatte.

„Justament so eine „blaue Schlange“ ist auf dem Bild gemalt gewesen“ — sagte sie, während sie den Herren vorantrippelte —, „und das — das laß ich mir net nehmen, da ist ein Zusammenhang. Herr Rai; denn solche Armreifen werden net gleich zu Duzenden g'macht worden sein. Ich glaub's net! In früheren Zeiten schon gar net! Da hat ein Meister noch sehr oft sein Handwerk als eine Kunst behandelt. Hat sich ein besonderes Stück gezeichnet und das dann g'macht. Wenn da ein zweites, ganz gleiches wo auftaucht, so ist's halt eine Nachahmung, wohl gar eine Fälschung.“

Doktor Bild unterbrach den Redestrom.

„Rein, der Schmutz der Frau von Salten war sicher alt; das sah man aus den abgegriffenen Stellen gerade neben der kleinen Stelle.“

(Fortsetzung folgt.)

wird, kann man gegen den Charakter einer Person richten, indem sie deren Sittlichkeit in Beziehung zum anderen Geschlecht in Zweifel zieht, einem jungen Mädchen einen lockeren Lebenswandel, einer Gattin die Verleumdung der Treue zum Vorwurf macht. Die Verleumdung kann sich auf physische und psychische Eigenschaften der verschiedenen Art erstrecken, sie kann auch die wirtschaftliche Seite betreffen und den Glauben an die Ehrlichkeit einer Person untergraben, ihren Kredit schädigen, ihr Fortkommen im Beruf beeinträchtigen und ähnliches mehr.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden anständigen Menschen, der von dem Inhalt eines anonymen Briefes einmal Kenntnis genommen hat, die verleumdete Person, mag man auch sonst nicht in guten Beziehungen zu ihr stehen, von dem verleumderischen Inhalt des Schreibens in Kenntnis zu setzen und sich zur Ermittlung des Verleumders oder der Verleumterin anzubieten. Mit dieser Handlungsweise zeigt man, daß man die Tatsache, als Empfänger eines solchen Briefes einer niedrigen Gesinnung für fähig gehalten zu werden, selbst als Verleumdung betrachtet. Mit einer solchen Auffassung befindet man eine Vornehmheit der Gesinnung, die eigentlich selbstverständlich sein sollte. In den meisten Fällen wird es bei einiger Geschicklichkeit den gemeinsamen Nachforschungen gelingen, die Quelle des anonymen Schreibens ausfindig zu machen. Der Preis der Personen, der in Betracht kommt, ist natürlich kein allzu großer, und in der Regel wird sich der Briefschreiber — oft ist es auch eine Briefschreiberin — von Kengierde über die Wirkung geplatzt, bald selbst verraten, wenn man so klug ist, aufscheinend sich nichts merken zu lassen.

Die Strafe, die solche anonyme Verleumder trifft, ist eine zweifache: die moralische der Verechtung und die des gesellschaftlichen Boykotts — aus der sich solch Gefindel aber in der Regel wenig macht —, die empfindlichere aber die der Gerichte. Verleumdung, besonders aber verleumderische Verleumdung, wird scharf geahndet. Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, die ihn verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder seinen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird wegen verleumderischer Verleumdung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. So heißt es im Strafgesetzbuch. Selbst das Andenken eines Verstorbenen ist geschützt: auch wer dieses verleumdet, hat unter Umständen auf Antrag der Eltern, der Kinder oder des Ehegatten des Verstorbenen auf eine Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten zu rechnen. Auch Kinder sind gegen Verleumdung geschützt. Wenn also in einem anonymen Briefe über Kinder Dinge behauptet werden, die den Charakter und die sittlichen Eigenschaften des Kindes verleumden, so kann das Kind selbst oder dessen gesetzlicher Vertreter die Klage erheben.

Neben der strafrechtlichen Sühne kommt auch die zivilrechtliche Verantwortlichkeit in Frage. Der Strafrichter kann schon im Verleumdungsprozess auf Verlangen des Verleumdigen, wenn die Verleumdung nachteilige Folgen für die Vermögensverhältnisse, den Erwerb oder das Fortkommen des Verleumdigen mit sich bringt, neben der Strafe auf eine an den Verleumdigen zu erlegenden Buße bis zum Betrage von sechstausend Mark erkennen. Eine wegen Verleumdung zurückgegangene Verlobung kann unter Umständen sehr wohl als schwere materielle Schädigung angesehen werden. Hat der Strafrichter keine Einschüdüng zugelassen, so bleibt immer noch der Weg des Schadenersatzes.

anpassendes nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch offen. Auch wer nicht selbst durch ein anonymes Schreiben die Verleumdung begangen, sondern dazu angehetzt hat, ist strafbar und schadenersatzpflichtig. Haben mehrere durch ein gemeinschaftlich begangene unerlaubte Handlung einen Schaden verursacht, so ist jeder für den Schaden verantwortlich. Das gleiche gilt, wenn sich nicht ermitteln läßt, wer von mehreren Beteiligten den Schaden durch seine Handlung verursacht hat. Anstifter u. Gehilfen stehen Mittätern gleich.

Spiel und Sport.

Deutsche Leichtathleten in Prag. Die internationalen Wettkämpfe von Stadio Prag gingen unter Beteiligung von deutschen, ungarischen, französischen, österreichischen und tschechischen Leichtathleten vor sich. Der Leipziger Kurzstreckenläufer Wege konnte sich durch einen Doppelsieg auszeichnen. Die wichtigsten Ergebnisse: 100 Yards: 1. Wege-Leipzig 16,2; 200 Meter: 1. Wege-Leipzig 23 Sekunden; 800 Meter: 1. Schindler (Sparta) 2:01,8; 2. Wolff (Sparta); 3. Otto-Leipzig. — Weitsprung: 1. Machan (Stadio) 6,71 Meter; 2. Vinta (Sparta) 6,62 Meter; 3. Hofmann-Leipzig 6,56 Meter. Schwedenskiel: 1 gem. Staffel Leipzig-Brum 2: 04.

Weltrekord im Speerwerfen. Den Höhepunkt der nordischen Leichtathletik Saison bildete der Dreiländerkampf zwischen den Mannschaften von Schweden, Norwegen und Dänemark, der im Stadion zu Oslo ausgetragen wurde. Die besten Leistungen gab es in den Wurfkonkurrenzen, wo der Schwede G. Lindström im Speerwerfen mit 67,31 Meter einen neuen Weltrekord aufstellte. Im Gesamtergebnis siegte Schweden mit 31 Punkten gegen Norwegen 27 und Dänemark 14 Punkte.

Kongresse und Versammlungen.

Entscheidungen des Reichshandwerkstages in Bayern. In der geschlossenen Vertreterversammlung des Reichshandwerkstages, an der Ministerialdirektor Hoppe-Berlin teilnahm, und zu dem nur die gewählten Vertreter des Handwerks Zutritt hatten, wurden mehrere Entscheidungen gefaßt, die in der Hauptsache folgendes besagen: Das Handwerk unterstützt die Maßnahmen zur Senkung der Preise, soweit es die Verhältnisse gestatten. Es lehnt aber die von öffentlichen und privaten Auftraggebern unternommenen Versuche ab, das Handwerk seiner Selbstständigkeit zu berauben. Vom Reichshandwerkstag wird die Befreiung der Kreditnot als die dringendste Aufgabe zur Herbeiführung der deutschen Wirtschaft bezeichnet. Reichshilfe und öffentliche Hilfe müssen bei der Lösung dieser Aufgabe zusammenwirken. Hinsichtlich der Hauszinssteuer fordert der Handwerkstag, daß ein möglichst großer Prozentsatz der neuen Bautätigkeit zugelassen wird.

Wo das Geld der Berliner bleibt.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, 1. September.

Die Stadt Berlin scheint in Geld zu schwimmen; sie weiß offenbar gar nichts Rechtes mehr anzufangen mit den Millionen, die sie den Steuerzahlern aus der Tasche zieht. Die öffentliche Finanzpolitik hat ja immer ihre Gegner, die ihr nach Kräften ein Zeugnis fällen, und wann hätte je ein Minister oder ein Kämmerer eine Ausgabe angesetzt

oder einen Posten gestrichen, eine Steuer erhöht oder jenes lassen, ohne daß von diesen und jenen entrüstet darüber rätsonniert worden wäre! Die hochwohlwollenden Berliner Stadtväter tun und lassen aber in letzter Zeit so verschiedenes, was nicht nur von diesen und jenen bemängelt wird, sondern einer ziemlich einhelligen Berühmtheitlosigkeit bei den von dieser Finanzweisheit Betroffenen begegnet.

Von der städtischen Oper, die jetzt neben die zwei staatlichen tritt, zu schweigen. Vielleicht glücken ihre Ausführungen besser als die Umgestaltung des Zuschauer- raums in dem vorher betrachteten privaten Operunter- nehmen. Wer garantiert denn, wird gefragt, daß die städtische Oper auch nur die erste Spielzeit überlebt? Und dann ist's nichts mit Schimpfen, denn nachher heißt's wieder: „Von den Toten soll man nichts Ables reden“. Auch über das große Planetarium wollen wir den Mantel christlicher Nächstenliebe breiten; das Planetarium, das der Magistrat zur Belehrung der unwissenden Berliner hat bauen lassen, und von dem er jetzt nicht weiß, wo er unterbringen soll.

Selbst das Fremdenverkehrs-Bureau der Stadt Berlin sei uns unantastbar, obwohl es so mancherlei „geleitet“ hat. In der eigentlichen Reisezeit hat es aus angeblichem Mangel an Bureauräumen wie ein bescheide- nes Weibchen im Verborgenen geblüht, um dann mit einer verunglückten Aufführung von „Waffenkammer Lager“ und einem 100 000-Mark-Defizit besto vernehmlicher zum Himmel zu fliegen. Dann förderte es den allfälligen Gedanken der Straßenbahn- und Straßenbahn-Verkehr- Freunde ganz Berlin nur bis zum ersten Stockwerk kennen- lernt und die tollsten Kreuz- und Quersfahrten macht, durch die selbst ein Einheimischer zuweilen jede Klarheit verliert. Aber über der neuesten Tat des Verkehrs-Bureaus wollen wir seine familiären alten Sünden vergessen. Es hat endlich einmal einen guten Einfall, wenn auch nicht gehabt, so doch aus der öffentlichen Anregung übernommen: Wochenendzüge aus der sogenannten Provinz nach Berlin. Der erste Versuch ist trotz der schon recht un- günstigen und gar nicht mehr reifenmäßigen Jahreszeit überraschend gut ausgefallen. Die Dresdener Teil- nehmer und die Berliner Ruhmstörer waren so ziemlich zufrieden.

An der Zerstörung der Schinkelschen Reitbahn aber kann man nicht achlos vorbeigehen. Berlin, wahr- haftig kein Muster des Städtebaus, hat nicht allzu viele bedeutende architektonische Schöpfungen aufzuweisen. Die Reitbahn am Rande des Prinz-Albrecht-Parks ist eines der hervorragenden Werke des Meisters Karl Friedrich Schinkel. Bedauerlich genug, daß sie nicht an ihrem ur- sprünglichen Standort bleiben kann, den sie seit nahezu hundert Jahren innehat. Aber zugegeben, die Errichtung eines Bureauhauses an dieser Ecke mitten im betrieb- samsten Geschäftsquartier, gegenüber dem Anhalter Bahn- hof, ist Zeitbedürfnis. Wir können es uns ja leider nicht leisten, pietätvoll zu sein, wenn das moderne Wirtschafts- leben vorwärtsdrängend seine Forderungen stellt. Die Reitbahn mußte weichen. Aber muß sie denn unwieder- bringlich zerstört werden? Selbst die Stadt Berlin sagte nein und versprach, das Bauwerk sorgfältig abtragen und in einer Entfernung von einer halben Stunde, auf dem neuen Sportplatz im Viktoriapark, wieder aufzuführen zu wollen. Jetzt mit einemmal ist angeblich kein Geld dafür vorhanden.

Dagegen hat ein Berliner Museumsdirektor sein Auge auf eine altägyptische Statue geworfen, die

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

zeichnen und konnte mit einer Hasekrute und unreifen Falläpfeln weite, genaue Schleudersätze tun. Drei Freunde waren meist zusammen: Kapski, mein Vater und ein entfernter Verwandter B. v. Doyer, ehemals Theologe, dann wenig be- schäftigter Bildhauer, ein talentvoller, sehr liebenswürdiger und gebildeter Mensch, aber ohne rechte Ausdauer. Er bewohnte im Dorf mit zwei unverheirateten Schwe- stern ein Haus, wor aber meist oben bei uns. Kapski gab ihm seines breiten, ruhigen Gesichts wegen den Spitznamen „Ozean“.

Kapski schuf hier in Herzogswalde das einzige große geschichtliche Gemälde, das es von ihm gibt, und das ging so zu: Der väterliche Neubau hatte nach dem Hof zu einen offenen Bogengang. Und hier wollte der Künstler, in bezug auf den Ortswamen Hertswald, den Festzug der deutschen Götin Hertha darstellen. Es war in den Jahren 1865 bis 1868. Wir kauften Anstreicherfarbe beim Krämer im Dorf, oder die alte Votenfrau Damm mußte sie aus Dresden besorgen. Leimwasser wurde gekocht, Pinsel angeschafft und eine Anzahl von Töpfen. Die Dekoration des Prachtwagens malte mein Vater. Die Waldbandschaft, Priester und Ochsen, Slaven und zusehende Germanen schuf Kapskis Hand selbst. Ich half Farbe umrühren u. s. f. Später hat das Gemälde sehr gelitten, aber die Zeichnung existiert noch. Der Vater, der den ersten Gedanken zu diesem Bilde gehabt hatte, trieb unaufhörlich zur Vollendung. Und so wurde das Bild gut, wie alles, was Kapski schnell voll- endete. Drängte man ihn nicht zum Fertigmachen, ließ man ihm Zeit, so verdarb er sich die großartigsten Anfänge durch zu viel Kleinarbeit. Am wenigsten lagen ihm Damenbildnisse, und es kam aus einem solchen Auftrag manchmal ganz etwas anderes heraus. Auf einem solchen Damenporträt sind z. B. die schönen — „Bild- schweine“ der Dresdener Staatsgalerie entstanden: Kapski sollte das Bildnis einer Dame aus dem Hause Bieberstein malen. Die Sache gefiel ihm aber nicht, und nachdem er sich einige Tage geplagt, drehte er das Hochformat quer und hatte in seinem Atelier in zwei bis drei Stunden mit den auf der Palette vorhandenen Farben die Schweine auf der Leinwand. Bei genauer Betrachtung kann man noch die Konturen des Damentodes und andere Teile des ursprünglichen Bades durch- schimmern sehen.

Er sollte meine junge, sehr schöne Stiefmutter, eine Engländerin, malen und begann hier in Herzogswalde nacheinander drei Bilder. Gelungen ist ihm keins. Er schob es aufs Mittaglicht. Der Vater baute ihm im Dachstuhl ein Atelier mit Nordlicht. Zuletzt packte ihn der Aerger, und bei einer Abwesenheit meines Vaters verschwand der Sonderling ohne Abschied mit allen drei Bildern nach Dres- den. In sein Dresdener Atelier ließ der Meister außer einer alten Aufwärterin nie- mand herein. Mein Vater kam einmal zufällig hin und fand ein ungeordnetes über- fülltes Magazin von Bildern, Zeichnungen und Skizzen. Damals sah er auch die jetzt in der Dresdener Staatsgalerie hängenden „Rehbühner“: Sie waren damals sehr viel schöner und gefielen mir als höchst naturwahr. Heute sind sie etwas steif; kein Wunder, denn an dem Bilde hat Kapski wohl zwanzig Jahre gearbeitet. Angezählte Modell-Rehbühner schickte ihm alljährlich mein Vater, wohl mit dem Hintergedanken, daß er sie essen würde. Sie versauften aber alle; denn so material, sie zu essen, war der große Künstler nicht.

Noch ein anderes Bild hat Beziehungen zu Herzogswalde, das Bild „Ferd und Raucher“. Es ist das Porträt eines irischen Jagdferdes mit meinem Vater im Hofe von Herzogswalde. Im Hintergrunde ist das große Hertha-Gemälde sichtbar.

fort ist, kommt die Königin. Man sucht A. überall, er ist nicht da! Der Oberhof- marschall ist außer sich, die Königin sieht das Bild an und geht etwas verstimmt wieder fort. Als gegen 12 Uhr A. feierlich wieder erscheint, macht ihm der Oberhofmarschall erste Vorwürfe. A. hört ihn sehr ernst, aber ruhig an. Da lenkt der Oberhofmarschall ein und sagt beruhigend: „Majestät war aber mit dem Bilde sehr zufrieden.“ A. hört ihn ruhig an, klopf ihm auf die Schulter und sagt: „Ergelt, Sie sind oigriert.“ und geht ruhig fort, läßt den Herrn verblüfft stehen. Was für ein löstlicher Humor liegt seinem mit am berühmtesten gewordenen Bilde „Die wilden Schweine“ zugrunde! A. hatte den Auftrag, Frau v. Borberg als Kniestud zu malen. Es wollte ihm aber das Bild nach seiner Meinung nicht recht gelingen; darüber erdost, dreht er das Bild quer und wirft die Schweine in wenigen Stunden darauf. Man sehe dort nur, wie der mächtige Keiler die Bache lästern verfolgt! (Ei, ei! Kapski!) A. neigt überhaupt fast in allen seinen Bildern zu Wit und Ironie, aber auf der anderen Seite: welches zarte Gefühl prägt sich in anderen Gemälden aus! Ist es nicht in hohem Grade poetisch, wenn er neben den bereits verstorbenen Knaben u. Polern einen umgefallenen, zerbrochenen Rosenstod einmalt? Dann: wie außerordentlich feinfühlernd ist es, daß er den jungen Grafen Hinfiedel, den er einst als jungen frischen Burschen malte, dann später, als Todesandidaten, als Engel im Altarbild verewigt, diesen einst so frohen, lebenslustigen Buben, von dem sein Vater erwartete, daß er als Student sich einen Bierspanner in Leipzig halten würde, wo ich mit ihm gleichzeitig studierte. Belläufig will ich noch bemerken, daß ich noch heute die große Staffelei besitze, auf der A. unsere großen Bilder für das alte Schloß in Bieberstein malte. Zur Geschichte dieser sechs Bilder wäre noch folgendes zu bemerken: Das alte Schloß in Bieberstein besteht aus einem im Jahre 1721 auf den ganz alten Mauern erbauten sogenannten Eremitorium. In diesem stand früher ein ganz zerfallenes Positiv (eine Art Harmonium). Mein alter lieber Onkel, der Domherr v. Schröder, der viel Sinn für Kunst besaß, hatte — ich glaube mit Hingabe Kapskis — beschlossen, dieses Gebäude wiederherstellen zu lassen, und dies ist glänzend gelungen. Im ersten Zimmer ist ringsherum eine ungefähr meterhohe Tafelung von Eichenholz, und statt der Tapeten verwendete man eben die sechs großen Bilder Kapskis, der sich bereit erklärte, dazu ausnahmsweise auch Land- schaften zu malen. Während ungefähr zweier Jahre malte nun A. folgende Bilder: 1. Bieberstein, Schloß in Morgenbeleuchtung, 2. Schloß Reinsberg, Abendbeleuch- tung, 3. Familienbild, und sechs Gesichter auf der Biebersteiner Schloßstiege darstellend, 4. Eine Winterjagd, dann 5. und 6. Erich v. Schönberg auf arabischem Hengste in Afrika und eine Löwenjagd, Erlebnis des genannten Herrn v. Schön- berg. Diese beiden letzten Bilder kamen auf die Wand eines kleinen Kabinetts, in welchem Gegenstände aufgestellt sind, die Erich v. Schönberg im Auftrage meines Onkels von seinen Reisen in Asien und Afrika in den Jahren 1841—43 mitgebracht hatte. Ich erwähne dies, weil es die ungewöhnlichen Arbeiten von A. in Land- schaft und Genre erklärt.

Wie urkomisch konnte er doch sein! Bei seiner großen Geschicklichkeit machte er oft das Experiment, einen gefüllten Teller so schnell herumzudrehen, daß nichts herunterfiel. Einmal hatten wir bei Tische ein Gericht mit Spinat. A. wollte den Teller schnell herum drehen, Er hatte an diesem Tage eine frisch gewaschene Weste an. Er drehte den Teller schnell herum, sitzt aber an, und der ganze Spinat liegt auf der weißen Weste! Alle waren erschreckt und entsetzt, nur A. nicht, er blieb absolut ruhig und lachte herzlich mit. Seine löstliche Ruhe ging über alles.

nach seiner und einiger anderer Leute Meinung von geradezu unschätzbarem Wert sein soll. Aber zum Ankauf fehlt noch eine runde Million, die das Museum nicht aufbringen kann. Die Stadt soll helfen. In den Blättern zerstreuen sich die Sachverständigen, hinter den Kulissen des öffentlichen Kampfes scheint man sich aber schon ziemlich einig zu sein. Die attische Göttermaid, das Mädchen mit den 2500 Lenzen, soll unser werden. Um jeden Preis will man sie erwerben, sogar um den, den die Gesellschaft von internationalen Kunsthändlern vorschreibt. Aber ich weiß schon, was ich tue. Wenn's soweit ist, dann führe ich meinen Hund zu dem schönen Griechinmädchen und sage ihm: Stehst du, mein Hund, das ist also das unvergleichliche Kunstwerk, hinter dem alle Interessen zurückstehen müssen. Mit unseren Groschen haben wir dazu beigetragen, daß es der Stadt Berlin nicht durch die Finger gerührt ist. Wenn du jetzt nur jeden zweiten Tag Knochen kriegst, so sollst du auch wissen, warum: hier steht das Denkmal meines Kastens. So, und nun kannst du das Ding mal gründlich besichtigen! **Ernst K.**

Bermischtes.

Die Ente auf dem Hut. Der Winter ist noch nicht ganz bei uns, aber seine ersten Vorboten sind schon da: es sind die Winterhüte der Damen. Um die Erinnerung an den schönen Sommer nicht allzu rasch verblasen zu lassen, haben sich besagte Hüte diesmal zum Teil mit Vögeln geschmückt. Es handelt sich aber nicht um veritable Vogelbälge, wie man sie früher zu sehen bekam, Paradiesvögel, Kolibri, Möven oder Wellensittiche, sondern um Vogelimitationen, glänzendes Vogelzeug aus Metall, wobei das Gefieder durch blühendes Glas angebeutet wird. Oder es sind in Nadelmalerei gezeichnete oder mit dem Pinsel hingemalte und ausgeschnittene Vögel, die immer bunt, aber nicht immer geschmackvoll sind. Was soll man aber dazu sagen, daß sich Hutkünstler und Hutkünstlerinnen sogar „auf den Hühnerhof werfen“, um Modelle für winterlichen Hut schmuck zu finden! Im Schaufenster eines großen Berliner Damenhutgeschäftes prangte dieser Tage ein Hut, auf dem eine Ente saß, nicht ganz ausgewachsen, aber doch so groß, daß sie, wenn sie nicht bloß nachgemacht gewesen wäre, einen schönen Entenbraten hätte liefern können. Und nun warten wir mit Sehnsucht auf die Fettgans am Winterhut!

Diamantenerfah. Für die gewerbliche Verwendung von Diamanten gab es bisher keinen vollwertigen und billigen Ersatz. Da aber die Diamanten sehr kostspielig sind, ist es seit langem das Bemühen der Technik gewesen, einen für gewerbliche Betriebe verwendbaren Ersatz zu finden. Diese Bemühungen sind nimmerehr von Erfolg gekrönt: einer Fabrik in Beglar (Stahlwerk) ist es gelungen, durch eine besondere Legierung den für gewerbliche Zwecke erforderlichen Diamanten zu erzeugen. Es handelt sich um eine Mischung von Wolframmetall und Wolframkarbid, die bei etwa 3000 Grad schmilzt. Da sie metallische Struktur hat, ist sie von größerer Stärke und Dauerhaftigkeit für mechanische Operationen als der Diamant. Ihre Härte beträgt 9,3 bis 9,9, wenn die Härte des Diamanten mit 10 angenommen wird. Der neue Diamantenerfah — wohlverstanden: es handelt sich nicht etwa um einen künstlichen Edelstein, der den Diamanten als Schmuckgegenstand ersetzen soll — soll unter dem Namen „Lboran“ in den Handel gebracht werden.

Die angeblich erste Zeitungsanzeige. In einem französischen Zeitungsarchiv entdeckte man jüngst die angeblich erste Anzeige, die durch eine Zeitung verbreitet worden ist. Sie stammt aus dem Jahre 1652, stand im „Mercurius Politicus“ (Politischer Bote) und lautete: „Trenodia gratulatoria (Begrüßungsode), heroisches Gedicht, geschrieben zu Ehren der Niederlage des Lord-Generals, und welches von seinem Siegen in sehr bereicherter Weise erzählt. Zu verkaufen bei John Holden, an der Neuen Börse, London. Gedruckt New Court, 1652.“ Es handelte sich, wie man sieht, um eine Buchhändleranzeige. Der Lord-General, der in dem zum Kauf empfohlenen „heroischen Gedicht“ gepriesen wird, war Cromwell. Eine zweite Zeitungsanzeige erschien, soweit sich das feststellen ließ, erst 1659, also erst sieben Jahre später. Auch sie ging von einem Buchhändler aus und empfahl ein kleines Büchlein von John Milton, dem berühmten Dichter des „Verlorenen Paradieses“. Von nun an aber begannen in den Zeitungen immer häufiger Kaufs- und Verkaufsanzeigen zu erscheinen, und bald darauf erschienen auch die ersten Stellengesuche und Stellenangebote. Der „Mercurius Politicus“ war übrigens nicht die erste Zeitung, die man kennt: schon fünfzig Jahre vor ihm war in Paris der „Mercurius Francicus“ erschienen.

Kinderepublik in Palästina. Eine der interessantesten Druckschriften der ganzen Welt liegt in der kalabrischen Grotte in Palästina. Sie führt den offiziellen Namen Kfar Jekadim (Kinderdorf), denn der Ort ist ausschließlich für Kinder bestimmt und von Kindern bewohnt. Es gibt in dem etwa 300 Einwohner zählenden Dorfe bloß drei Erwachsene: einen Pädagogen, einen Wirtschaftsführer und einen Arzt. Alle übrigen „Bürger“ des Ortes sind Kinder im Alter von 5 bis 16 Jahren; sie kamen aus Rußland, der Ukraine, Polen, Rumänien, Kleinasien und sind Sprößlinge von Eltern, die bei Pogromen und Revolutionen den Tod gefunden haben. In Kfar Jekadim wurde ein vollständiger Mikropolitik verwirklicht, eine Kolonie, deren Leben und Arbeiten die Kinder selbst leiten und ausführen. Das „aktive Wahlrecht“ beginnt mit sechs, das passive mit zehn Jahren, alle politischen Rechte mit indogreifen. Die „Bürger“ wählen einen aus sieben Mäglitern bestehenden „Gemeinderat“, der alle Angelegenheiten der Gemeinschaft erledigt. Streit- und Strafsfälle werden von einem Friedensgericht erledigt.

Die Arie vom elektrischen Strom. Der Sowjetruff Ivan Borehly hat eine Volksope geschrieben. Daran wäre natürlich nichts Merkwürdiges. Aber der Text dieser Oper ist immerhin ein bißchen seltsam: wäre er ein Mensch, so würde man von ihm sagen, er sei ein Original. Die Oper heißt „Der Sieg der Elektrizität“, und es geht um folgendes: In einem russischen Dorf wird die elektrische Beleuchtung eingeführt. Ein alter Muschil ist nun der festen Überzeugung, daß die „Zauberlampe“ das Werk des Teufels sei, und möchte die Dorfbewohner bewegen, den Monteur, der mit dem „Bösen“ im Bunde sei, zu steinigen. Der alte Muschil hat aber eine junge Tochter, die für die Elektrizität und für den Monteur schwärmt und ihrer Schwärmerei in einer großen Arie, in der die Vorzüge der elektrischen Beleuchtung gepriesen werden, Ausdruck verleiht. Der alte Muschil läßt sich überzeugen, und das junge Paar kann heiraten. Wenn der alte Muschil sich später die erste Rechnung über den Stromverbrauch wird vorlesen lassen, wird er vielleicht bedauern, daß er nicht eine Regenarie über die Vorzüge des Talglichtes anjungen hat.

Die Höllemaschine für den Obersten Kriegsherrn. Auf dem Gefängnishof des Berliner Polizeipräsidenten trug sich kürzlich eine tragikomische Geschichte zu. Vor einigen Tagen war beim Postpaketamt auf dem Anhalter Bahnhof eine verdächtige Sendung eingetroffen. Es war eine Kiste, die 65x55 Zentimeter maß. Die Anschrift auf ihr und dem Begleitschein lautete: „An den Obersten Kriegsherrn, Kaiser Wilhelm I., Paradenlager 1, Berlin.“ Begleitschein und Adresse des Pakets trugen den Absendervordruck „Konditorei Kürst, Salzburg, Brotgasse 5.“ Die Post mußte nicht recht, was sie mit der Sendung anfangen sollte, vermutete eine Höllemaschine und übergab die Kiste der Kriminalpolizei. Die Kiste wurde auf den Gefängnis Hof des Polizeipräsidenten geschafft und unter Beachtung aller Vorsichtsmahregeln geöffnet, und man fand darin — statt der gefürchteten Höllemaschine eine schöne Lorie von der Größe eines Automobilvorderrades. Nun konnte aber doch noch die Lorie vergiftet sein. Ein Beamter entschloß sich also todesmutig, eine kleine Probe zu wagen. Es ergab sich, daß sie kein Gift enthielt, dagegen sehr wohl schmeckend war, auch mit Schokolade und Nüssen reichlich dekoriert. Nach diesen Feststellungen wurde die Lorie dem Waisenhaus übergeben. Was der unbekannte Absender, der die Konditorei Kürst beauftragt hat, mit der Sendung bezweckt, hat sich bisher nicht feststellen lassen.

Der Erfinder der drahtlosen Telegraphie. In Frankreich feierte man dieser Tage den achtzigsten Geburtstag des Arztes und Naturforschers Branly, von dem die Franzosen behaupten, daß er der wahre Erfinder der drahtlosen Telegraphie sei, während andere, vor allem der Italiener Marconi, die die wunderbare Erfindung nur aufgenommen und ausgebaut hätten, sich jetzt mit dem Ruhmesstrahl schmücken. Die französische Akademie ehrte Branly, der trotz seines hohen Alters noch heute den ärztlichen Beruf ausübt, durch eine Festsetzung, und die Blätter brachten von Begeisterung getragene Festartikel. Die Tragödie in Branlys Leben war, wie das bei Erfindern ja so oft der Fall ist, die Armut: er besaß nicht die Mittel zur Vollerfüllung seiner Experimente, die die Möglichkeit einer drahtlosen Übertragung telegraphischer Zeichen in greifbare Nähe gerückt hatten, und wurde für einen harmlosen Narren gehalten, als er von seinen Laboratoriumsversuchen erzählte. Das erste Experiment gelang ihm 1890. Er erzeugte in seinem Laboratorium einen Funken, der in einem von der Versuchsstätte durch eine Wand getrennten Nebenraum einen Galvanometer in Bewegung setzte. Auch jetzt noch befaßt sich Branly mit naturwissenschaftlichen und technischen Problemen.

Die Türkei ohne Derwische. Mustafa Kemal, der Reformator der Türkei, ist in seinen Bestrebungen zur Modernisierung seines Landes jetzt bei den Derwischklostern angelangt: sie sollen schon in kurzem gesperrt werden; dies würde das Ende dieses populärsten türkischen Priesterordens bedeuten. Als Aufrast zu der bevorstehenden Verordnung, die die Derwischkloster aufheben soll, sind bereits die Titel Derwisch und Scheich aufgehoben worden, zugleich mit allen Privilegien, die mit ihnen verbunden waren. Was die Aufhebung der Klöster und der mit ihnen verbundenen Wallfahrtsorte und Mausoleen bedeutet, geht aus einer einzigen Ziffer klar hervor: allein auf dem Gebiete Konstantinopels gibt es nicht weniger als 300 Derwischkloster; ihre Zahl dürfte also in der gesamten Türkei viele Tausende betragen. Die Klöster sollen, wie es heißt, in Schulen verwandelt werden.

In Napoli erreichte die Dresdner Bildnismalerei ihren zweiten Höhepunkt. Das große Erbe Anton Grassis hat er nicht nur treulich verwaltet, sondern in neue Formen gegossen. Mancherlei fremde Einflüsse hat er in sich aufgenommen und verarbeitet. Und doch ist er ein Deutscher, durchaus selbständiger Meister geworden und geblieben. Angebunden wie sein Leben war seine Kunst. Nicht äußerem Zwange folgte er, vielmehr seinem künstlerischen Impuls und der selbstgestellten Aufgabe entledigte er sich mit jener sorglos glücklichen Selbstverständlichkeit, deren nur die Liebhaber der Götter fähig sind. Von der Kunst der „Menge“ wollte der Aristokrat nichts wissen, ihm galt kaum das Urteil seiner Standesgenossen. Das einzige Kriterium für seine Leistungen trug er tief in sich selbst.

Erinnerungen eines 87jährig. Verwandten, Bekannten und Freundes von Ferdinand von Rayski.

Niedergeschrieben vom Kammerherrn Viktor v. Schroeter auf die Bitte des Leiters des R. T.

Zuerst seine äußere Erscheinung: R. war ein hübscher, schlanker Mann mit dunklem, lockigem Haar; seinen Händen sah man ihre Geschicklichkeit an, sie waren lang und schmal. Er trug einen kurzen Schnurrbart, der auf der linken Seite meist durch den Zigarrenstummel kürzer gebrannt war. Soviel ich weiß, existiert nur ein Selbstbild von ihm, das wirklich ähnlich ist, denn alle seine sogenannten Selbstbildnisse sind mehr Karikaturen, dergleichen liebte er ja sehr. Das ähnliche Selbstbild befindet sich, seinem anspruchslosen Charakter entsprechend, auf dem Hermsdorfer Jagdschloß, ganz in der linken unteren Ecke, und zeigt sein Gesicht zu zwei Dritteln. Man muß das wissen, sonst findet man es gar nicht, es ist aber sprechend ähnlich. R. kleidete sich stets vornehm, einfach, im Winter trug er einen kurzen Jockelpelz, in dem er elegant und vornehm ausah.

Sein Leben: R.s Familie war nicht mit Schätzen gesegnet, sein Vater stand mit meinem Großvater, seinem Schwager, General v. Berge, bei der sächsischen Kavallerie. Berge und Rayskis Vater sollten 1812 in Pirna bleiben, um Rekruten auszubilden. Als Napoleon auf dem Zuge nach Rußland durch Pirna kam und sich die beiden Herren bei ihm meldeten, soll er gesagt haben: Solche tapfere Offiziere brauche er in Rußland; darauf mußten Berge und R. nachziehen. Berge kam ganz unverloren zurück. R. ist dort geblieben oder verkommen. Der junge A. wurde Kavallerie in Dresden, dann Leutnant. Als der Herzog von Anhalt-Bärenburg seine Leibkompanie bildete, in der nur lauter schöne Leute sein sollten, bat er den ehemaligen Kurfürsten von Sachsen, nachmaligen König Friedrich, um Ueberlassung des hübschsten R. So kam A. dorthin, hielt aber auch dort nicht aus und wurde bei seinem enormen Talent Maler. Schon vorher hatte A. auf kurze Zeit die Akademie in Dresden besucht, war aber auch dort entlassen worden mit dem Zeugnis: „Talentiert, aber sehr eingebildet.“ R. konnte eben keinen Jopf vertragen. Nun kommt aber die Zeit, in der er sich sozusagen nach Paris durchmalte, d. h. wenn seine geringen Mittel erschöpft waren, malte er Bilder und zog weiter mit den geringen Verdiensten, so in Würzburg, Bayern usw. Endlich landete er wieder in Sachsen. Hier malte er bei Verwandten und Bekannten. Seine Bilder hingen

in deren Schlössern, und sonst konnte ihn niemand. Er starb schließlich unverheiratet, einsam im Jahre 1890.

Wie wurde er bekannt und anerkannt? In der Zeit, als man zur Jahrhundert-Ausstellung in Berlin rüstete, kamen im Manöver die Jäger zu mir ins Quartier nach Schloß Bieberstein. Bei dieser Truppe stand als Oberjäger auch der junge Graf Wisthum v. Schödt, der Kunsthistoriker war. Er sah im Schloße damals die in meinem Besitze befindlichen zehn großen Bilder Rayskis, war sehr entzückt von ihnen und lag mir in den Ohren, ich solle sie nach Berlin zur Jahrhundert-Ausstellung schicken. Ich hatte dazu keine Lust, weil die Tapeten unter den Bildern dann natürlich ganz anders aussehen und mir die Zimmer sehr entstellend wären. Graf Wisthum tröstete mich und meinte: Wir hängen andere Bilder hin. Schließlich gab ich nach und schickte zwei Bilder, den Domberrn von Schroeter und die Bildschweine, nach Berlin. Kaum waren sie dort angelangt, als der damalige Direktor des Museums, v. Schudnig, an mich schrieb, das seien ja großartige Bilder, ich solle alle in meinem Besitze befindlichen Bilder nach Berlin schicken, die ich von R. habe. Ich tat dies, bis auf eins, unser Familienbild, und R. war berühmt.

Rayski als Mensch: Im Jahre 1838 bin ich geboren. R. verkehrte damals sehr viel bei uns in Bieberstein, und ich kann mich noch genau, seit ungefähr 1845, seiner erinnern. Wir Kinder hatten ihn sehr lieb, nicht nur, weil er uns auf einen 1-befebigen Zettel in rasender Geschwindigkeit Figuren, Pferde usw. zum Ausmalen hinwarf — anders kann man es nicht nennen —, sondern er pappete uns Helme, Schilde, ganze Rüstungen mit großer Geschicklichkeit, ja er zimmerte auch ein reizendes Theater mit allen möglichen gemalten Kulissen — die Trümmer habe ich noch heute — und erzählte mit außerordentlichem Geschick und mit vollendetem Humor Geschichten in trockenstem Tone. Er war ein ausgezeichneter Humorist, konnte zahllose Kartenlustspiele und war ein sehr beliebter, vielseitiger Unterhalter, deshalb überall sehr gern gesehen. Ich will zu seiner Schilderung mehrere Anekdoten erzählen, die mitunter des Pflasters nicht entbehren, z. B.: Er geht in Dresden über den Wochenmarkt — seine Mutter und seine unverheiratete Schwester wohnten an der Frauenkirche —, da sieht er Gänse feilhalten. Er kauft ein, bestell, daß diese Gans in der Wohnung der Mutter und Schwester abgegeben werden solle, und schreibt dazu einen Zettel, auf dem steht: „Ich sei, gewöhrt mir die Bitte, in eurem Bunde die Dritte.“ — Als R. in Ballenstedt kurze Zeit Mitglied der dortigen Kommunalgarde war, ist vor dem Herzog eine Parade dieser Truppe angehängt. R. war Flügelmann. Wie er sich zur Parade begibt, führt ihn der Weg an einer Konditorei vorbei, in der frisch gebackene, kleine, runde Pflaumenkuchen ausliegen. R. kauft einige und verbirgt sie in der Patronentasche. Auf der Parade muß die Truppe sehr lange auf den Herzog warten. Das wird R. langweilig, er greift in die Patronentasche, zieht einen Kuchen heraus und beißt in denselben. In dem Augenblick wird „Achtung, präsentiert das Gewehr!“ kommandiert, und mein R. steht mit dem Kuchen, der zum Munde herausschaut, da. Der Herzog lachte so, daß er sich abwenden mußte. — R. hatte den Auftrag bekommen, den König Friedrich August für England im Ornat des Hosenbandordens zu malen. Als er mit dem Bilde fertig ist, will die Königin es sehen; eines Tages 11 Uhr früh soll R. dabei sein. Er geht pünktlich ins königliche Schloß, Majestä die Königin kommt nicht, es wird $\frac{1}{4}$ nach 11 Uhr, $\frac{1}{2}$ nach 11 Uhr, da geht R. fort frühstücken. Sobald er